



# treffpunkt campus

**viel·fäl·tig**

Vom Sein und Werden

# Vielfalt macht (Hoch-)Schule



Foto: Dawin Meckel, Agentur Ostkreuz

**Prof. Dr. Anne Lequy**  
Rektorin  
Hochschule Magdeburg-Stendal

machen! Denn auch von Ihnen, liebe Studierende, erwarten wir, dass Sie mitgestalten und mitbestimmen. Unser Ruf nach Partizipation und Selbstbestimmung ist im Wesentlichen eine Forderung nach Vielfalt. Und so verstehe ich Demokratie als Einladung, sich mit der Vielfalt an Meinungen, Standpunkten und Lebensweisen auseinanderzusetzen.

Vielfalt ist ein Geschenk. Unsere Hochschule ist eine große Bereicherung für eine ostdeutsche Gesellschaft, die immer noch mehr mono- als multikulturell ist. Als Projektleiterin des transnationalen Bildungsprojektes German Jordanian University (GJU) setze ich mich dafür ein, dass die Chancen solcher Kooperationen stärker genutzt werden. Ich wünsche mir, dass unsere Hochschule und die GJU auch in Zukunft Schulter an Schulter gehen, den gegenseitigen Austausch stärken und bald den ersten Joint Degree für die Studierenden einführen. Dass Verschiedenheit eine Bereicherung ist, zeigt auch das Projekt „Inklusive Bildung Sachsen-Anhalt“. Damit stoßen wir in vorbildlicher Weise soziale Transformation an und werden unserem gesellschaftlichen Auftrag gerecht.

Die Hochschule Magdeburg-Stendal hat den Weg in Richtung Vielfalt, Internationalisierung und Interdisziplinarität eingeschlagen. Sowohl für mich als auch die Hochschule ist nun der richtige Zeitpunkt für einen Wechsel im Amt der Rektorin gekommen. Daher möchte ich mich an dieser Stelle bei den vielen Menschen bedanken, die mich in den letzten zwölf Jahren unterstützt, die vor allem aber unsere Hochschule in ihrem Veränderungsprozess begleitet haben. Das erfordert Mut zum Umdenken. Ich habe mich mit viel Elan und großer Freude für Veränderung in unserer Organisation eingesetzt. Jetzt ist der Moment gekommen, in dem ich mich selbst verändern werde – mit ebenso viel Elan und Freude.

Ich hoffe, dass Sie beim Lesen dieses Heftes Lust bekommen auf mehr Vielfalt in Ihrem Leben, in und auch außerhalb der Hochschule.

Bonne lecture wünscht Ihnen

Anne Lequy  
Rektorin der Hochschule Magdeburg-Stendal

Liebe Studierende, liebe Leserinnen und Leser,

„Vielfalt“ ist nicht nur Titelthema dieses Heftes, sondern auch ein roter Faden in meiner Arbeit als Rektorin. Zwölf Jahre lang habe ich mich zunächst als Prorektorin und schließlich als Rektorin bemüht, zur Vielfarbigkeit unserer Hochschule beizutragen.

Vielfalt hat dabei viele Facetten. Sie ist Baustein unserer täglichen Zusammenarbeit sowie Teil unserer Überlegungen. Ein wesentliches Anliegen meiner beiden Amtszeiten war es, unsere Hochschule internationaler und interdisziplinärer auszurichten, um die Chancen von Vielfalt zu ergreifen. Besonders stolz bin ich auf zwei Studiengänge, die einen Paradigmenwechsel einläuten. Mit „Sustainable Resources, Engineering and Management“ gibt es erstmalig einen englischsprachigen Bachelor-Studiengang, der vermehrt internationale Studierende begrüßt und neben dem fachlichen Austausch auch den kulturellen Dialog anregt. Für eine neue Nuance in unserer Hochschulpalette sorgt auch der Studiengang „Mensch-Technik-Interaktion“, Sinnbild innovativer Lehre und profilgebend für unsere Hochschule. Die Vielfalt interdisziplinärer Zugänge zeigt sich weiterhin in der ersten gemeinsamen Professur unserer Hochschule mit einer außeruniversitären Forschungseinrichtung, dem Leibniz-Institut für Neurobiologie Magdeburg.

Vielfalt fängt bei jedem einzelnen an, gelingt aber nur gemeinsam. Vielfalt zu gestalten kann anstrengend sein und fordert heraus. Sie verlangt von uns, Gewohnheiten zu brechen und offen für Neues zu sein. Doch schließlich zeigt sich immer: Vielfalt lohnt sich. In ihr steckt eine enorme Gestaltungskraft. Der Klimaaktionsplan unserer Hochschule ist zum Beispiel ein Vorhaben, bei dem vereintes Handeln gefordert ist. Am Anfang dieses Vorhabens stand eine studentische Initiative. Möge dieses Beispiel (Hoch-)Schule

## In Bewegung ...

... hieß es für Studierende, die das Magdeburger Ensemble im Opernhaus auf der Bühne begleitet haben. Beim Zeichnen mit Modell untersuchten sie den Kanon des Körpers, nahmen Maß, suchten und verglichen seine Punkte, Achsen und Strecken. Es galt, in einem lebendigen Zeichenprozess eine Vielzahl an zeichnerischen Wahrheiten des menschlichen Körpers abzubilden, Auge und Hand von der bloßen Nachahmung der Naturformen zu emanzipieren und zu vielfältigen Möglichkeiten der Interpretation zu gelangen.

Gezeichnet von Jenny Resch

# Editorial

## EINMAL QUER ÜBER DEN CAMPUS

Wir genießen das Licht – der Frühling hält Einzug an der Hochschule und endlich sehen wir wieder viele Menschen über den Campus spazieren. Schon im humboldtschen Sinn soll eine Hochschule ein Ort sein, der Licht hereinlässt – in Räume und Herzen, um Wissen gedeihen und Visionen Wirklichkeit werden zu lassen. Mit dieser Ausgabe der treffpunkt campus laden wir unsere Leser:innen ein, mit uns über die beiden Campus in Magdeburg und Stendal zu spazieren und dabei zu entdecken, wie viel Schönes, Helles und eben wie viel Vielfalt wir auf und rund um die beiden Campus finden können. Wir bestaunen die kreativen Ideen unserer Studierenden, die ihre Semesterarbeiten in der Werkschau präsentierten, treffen die Bildungsfachkräfte Sven Gräbner und Fiene Herkula, die uns von ihrem Weg im Projekt Inklusive Bildung Sachsen-Anhalt berichten und staunen über ungewöhnliche Sportkurse. Vielleicht machen wir es uns auch im wiedereröffneten Kulturkombinat Frösi mit den Mitgliedern der AG Queer<sup>2</sup> und des Antidiskriminierungsnetzwerks Mosaik h2 gemütlich oder aber fahren in die Altmark und genießen die vielfältige Kunstlandschaft, die Professor Mey in seiner Ausstellung präsentiert. Auch halten wir inne, blicken zurück, um zu sehen, welchen Weg wir bereits zurückgelegt haben und schauen gleichermaßen, was vor uns liegt. Wie bei einem Spaziergang gibt es einiges zu entdecken – kleine und große Geschichten, die es ermöglichen, die Schönheit und Vielseitigkeit der Hochschule Magdeburg-Stendal zu erleben.

Dr. Doreen Neubert

# Inhalt



**6**  
Im Portrait  
**IN ERSTER LINIE BIN ICH MENSCH**

**8**  
Und neben dem Studium?  
**HALLO, WIR SIND DIE AG QUEER<sup>2</sup>**

**10**  
Kurz erklärt  
**QUEERE WÖRTER**

**12**  
Netzwerk Mosaik h2  
**DISKRIMINIERUNG – KLINGT DOOF, IST ES AUCH**

**14**  
Forschungsgeist  
**NICHT OHNE UNS ÜBER UNS**

**16**  
Formvielfalt  
**VIELFÄLTIGE KUNSTLANDSCHAFT**

**22**  
Kommentar  
**VIELFALT, ANERKENNUNG  
UND UNGLEICHHEITEN**

**24**  
Geste zum Amt  
**DIE HOCHSCHULLEITUNG ZIEHT  
BILANZ**

**26**  
Eine Amtszeit geht zu Ende  
**PROF. DR. ANNE LEQUY IM GESPRÄCH**

**32**  
Rückblick  
**MEILENSTEINE DER AMTSZEIT  
DER REKTORIN**

**34**  
5 Fragen an ...  
**DIE NEU GEWÄHLTEN DEKAN:INNEN**



**37**  
Wechsel an der Spitze  
**PROF. DR. MANUELA SCHWARTZ  
IST NEUE REKTORIN**

**38**  
Lehrende und ihre Studienanfänge  
**PROF. GILIAN GERKE**

**40**  
Der Gegenstand  
**DAS NOTIZBUCH**

**42**  
Karrierewege  
**FASZINATION MOTOREN**

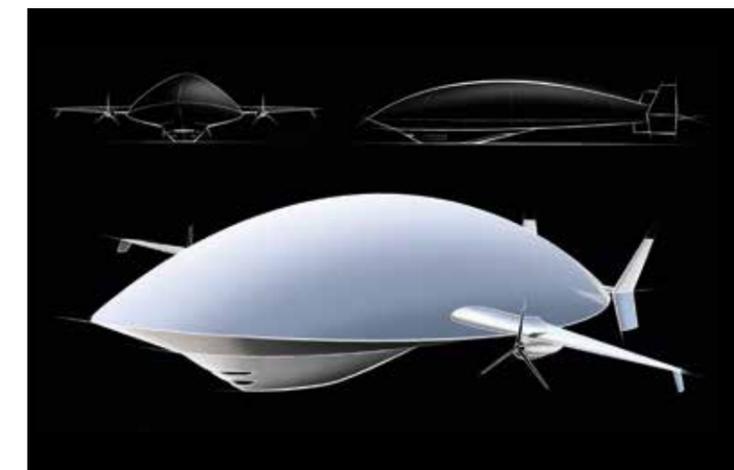
**44**  
Ferndurst  
**EINE MISCHUNG AUS GROSSSTADT  
UND NATUR**

**46**  
Ein belebter Campus  
**MIT DEM FRÖSI**

**49**  
Wovon träumst du?  
**NACHHALTIGKEIT MITGESTALTEN**

**50**  
In Bewegung  
**METALZA – ÄHM, WIE BITTE?**

**54**  
Ideenschmiede  
**KREATIVES AUS DEM HÖRSAAL**



**62**  
Campusgeflüster  
**DANKE SAGEN**

**63**  
**IMPRESSUM**

## Im Portrait

# In erster Linie bin ich Mensch

Sich hin und wieder unwohl im eigenen Körper zu fühlen, kennt so ziemlich jeder Mensch. Doch wie lebt es sich in einem Körper, dessen von Geburt an zugewiesenes Geschlecht sich falsch anfühlt? „Brutal“ – sagt die Studentin Ronja und gibt einen intimen Einblick in ihr Leben.

Geschrieben von Carolin Maier  
Fotos: Matthias Piekacz

„Was musstest du je dafür tun, eine Frau zu sein?“ Diese Frage stellt mir Ronja während unseres Gesprächs. Eine Antwort ist nicht nötig, denn wir beide kennen sie bereits. Ronja hingegen musste einiges an Energie aufbringen, um an dem Punkt zu stehen, an dem sie sich heute befindet. Ein langer Weg voller Ängste und Sorgen, aber auch Überraschungen und Erleichterungen liegt hinter ihr.

Ronja studiert Sicherheit und Gefahrenabwehr und zog dafür von Berlin nach Magdeburg. Passend zu ihrem Studium ist die 25-Jährige eine richtige Anpackerin. Sie ist seit vielen Jahren Mitglied in der Freiwilligen Feuerwehr, engagiert sich beim Technischen Hilfswerk und

hilft beim Ausbau eines CO<sub>2</sub>-neutralen Mehrfamilienhauses. Zudem setzt sie sich in der AG Queer<sup>2</sup> aktiv für queere Themen an der Hochschule ein.

## Statist im eigenen Leben

Ronja hieß früher anders. Ihren Deadname, also ihren alten Vornamen, der ihr bei Geburt gegeben wurde, legte sie im Inneren schon vor vielen Jahren ab, öffentlich im vergangenen Jahr. Ein bedeutender Schritt auf dem Weg ihres Coming-outs. Bereits in Ronjas Kindheit gab es in ihr dieses unbehagliche diffuse Gefühl, dass „irgendwas komisch“ ist,

ohne eine genaue Vorstellung davon zu haben, was genau. Mit Beginn der Pubertät begann sie zu verstehen, was ihr in den nächsten Jahren bevorsteht. „Ich merkte, dass hier etwas gewaltig nicht stimmt. Wenn ich vor dem Spiegel stand, hat sich das nie richtig angefühlt. Meine Eltern freuten sich, als der Bart anfang zu wachsen oder sich die Stimme veränderte, aber ich wollte davon nichts wissen.“ Es war schließlich eine Reportage über ein junges trans\* Mädchen, die Ronja die Augen öffnete und somit gewissermaßen den Point of no Return darstellte. Sie verstand, dass sie nicht allein mit diesem Gefühl ist, „denn vorher wusste ich überhaupt nicht, dass es Menschen gibt, die sich in ihrem geborenen Geschlecht



nicht zu Hause fühlen, man dagegen aber etwas machen kann.“ Trotz dieses neuen Bewusstseins begann für Ronja eine schwierige Zeit. „Das ist brutal. Du lebst quasi ein Leben, das nicht wirklich deins ist. Du bist ja schon der Mensch mit deinen Vorlieben und Interessen, die du aber nicht ausleben kannst, weil du nicht als du selbst leben kannst. Das ist im Prinzip ein blödes Schauspiel, das man für den Rest der Welt führt. Eigentlich ist man Statist im eigenen Leben.“

## „Hier ist Ronja, seid bitte nett zu ihr“

Mit Beginn des Studiums schöpfte Ronja neue Kraft und hatte im „jugendlichen Leichtsinn“ die Hoffnung, dass alles von allein gut werden würde. Doch der Leistungsdruck stieg und brachte psychische Probleme mit sich, was sie schließlich zur offenen Sprechstunde der Psycho-Sozialen Studierendenberatung führte. Es folgte eine sehr anstrengende Zeit, in der sich Ronja auch spezialisierte Hilfe suchte. Danach „kam der Rest ins Rol-

len“, Ronja outete sich als trans\* Frau. Zunächst ihrer Familie gegenüber, dann auch innerhalb anderer wichtiger Bereiche ihres Lebens, des THW und der Freiwilligen Feuerwehr. Die Reaktionen machen Ronja auch heute noch, ein knappes Jahr später, ungläubig: „Es ist paradox. Ich habe mir jahrelang den Kopf zerbrochen, wie die Menschen um mich herum reagieren werden und wie ich mit negativen Rückmeldungen umgehen werde. Und dann kam alles ganz anders. Ich erhielt von allen Menschen Zustimmung“. Danach fühlte sich Ronja bereit, es „dem Rest der Welt“ zu sagen: „Ich stellte ein Foto mit dem Text ‚Hallo Welt, das hier ist Ronja, seid bitte nett zu ihr‘ in meinen WhatsApp-Status“.

Ihr Outing empfanden viele als mutig, doch Ronja sah letztlich keinen anderen Ausweg für sich, wenn sie jemals ein zufriedenes Leben führen wollte. „Es ist keine Entscheidung, sich zu outen. Denn am Ende ist es keine Entscheidung, dass du bist, wie du bist. Was passiert, wenn man das nicht tut, kann ich aus eigener leidvoller Erfahrung berichten. Deshalb

rate ich jedem Menschen, mögliche Widerstände in Kauf zu nehmen. Am Ende lohnt es sich, das Risiko einzugehen, wenn du dafür ein lebenswertes Leben bekommst.“

## Das Leben ist schön

Dass es in Ordnung ist, sich ins Leben zu stürzen, Interessen nachzugehen, feminin auszusehen und zu spüren, dass sich das Leben auch einfach mal gut anfühlen darf – das begreift Ronja erst allmählich. „Alles was jetzt passiert, körperlich und emotional, ist aufregend, vor allem ist es aber schön aufregend.“ Ronja hat endlich das Gefühl, sie selbst zu sein und hört auf ihre innere Stimme. Das rät sie auch jeder Person, die einen ähnlichen Leidensdruck empfindet, wie sie es einst tat. „Es ist nichts anderes als Selbstfürsorge, die Person zu sein und zu leben, die man ist.“

„Ich habe noch meinen Weg vor mir, keine Frage, aber ich sehe jeden Tag im Spiegel, dass es der richtige ist.“

Und neben dem Studium

# Hallo, wir sind die AG Queer<sup>2</sup>

Studieren ist viel mehr als lernen und Prüfungen schreiben. Die Studienzeit ist auch dafür da, seinen Idealen nachzugehen, für sie einzustehen und zu kämpfen. Wer etwas bewegen will – innerhalb und außerhalb des Campus – tut dies oft über studentische Initiativen und soziales Engagement. So wie auch die AG Queer<sup>2</sup> der Hochschule Magdeburg-Stendal.

Geschrieben von Carolin Maier  
Fotos: Matthias Piekacz



Die beim StuRa angesiedelte AG Queer<sup>2</sup> vertritt alle Menschen an der Hochschule, die im weitesten Sinne als queer bezeichnet werden. Dazu gehören beispielsweise Menschen, deren sexuelle und/oder romantische Orientierung nicht zu den gesellschaftlichen Normen passt. Ebenso sind damit Personen gemeint, deren Geschlechtsidentität nicht mit der übereinstimmt, die ihnen bei Geburt zugeschrieben wurde oder auch Menschen, die sich keiner festen Kategorie zugehörig fühlen.

Ziel der AG Queer<sup>2</sup> ist es, an der Hochschule einen Raum zu schaffen, der

frei von Diskriminierung und Stigmata ist. Mit der Durchführung diverser Projekte möchte die AG für die nötige Sichtbarkeit der Thematik im öffentlichen Raum sorgen und Aufklärungsarbeit betreiben. Gegenwärtig setzt sich die AG Queer<sup>2</sup> zum Beispiel dafür ein, dass auf beiden Campus geschlechtsneutrale Toiletten geschaffen werden. Das Vernetzen mit anderen queeren Interessensvertretungen ist ein weiteres wichtiges Anliegen, das verfolgt wird. Zukünftig soll es auf dem Campus regelmäßig stattfindende Treffen für queere Studierende geben: „Bei uns kann mensch immer vorbeikommen, sich vernetzen, austauschen oder

Spiele spielen. Falls ihr euch beteiligen möchtet, Fragen zu bestimmten queeren Themen oder ein persönliches Anliegen habt, könnt ihr damit immer auf uns zukommen. So können wir gemeinsam daran arbeiten, dass unsere Hochschule ein diskriminierungsfreier und bunter Ort ist.“

Es engagieren sich rund 20 Mitglieder verschiedenster Orientierungen und Identitäten sowie unterschiedlicher Fachbereiche und Semesterstufen innerhalb der AG. Aktuelle Informationen und Projekte zur AG Queer<sup>2</sup> gibt es über ihren Instagram-Kanal: [queerhoch2](#).

Kurz erklärt

# Queere Begriffe

Die Begriffe wurden gemeinsam mit der AG Queer<sup>2</sup> ausgewählt und erarbeitet.



## Queer

Früher als Schimpfwort gebraucht, wird „queer“ heute als Schirmbegriff von Menschen benutzt, die sich in ihrer sexuellen und/oder romantischen Orientierung oder geschlechtlichen Identität außerhalb der gesellschaftlichen Normen sehen.

## Trans\*

Trans\* ist ein Überbegriff für Menschen, die sich nicht oder nur teilweise mit dem Geschlecht identifizieren, welches ihnen bei Geburt zugeschrieben wurde. Es gibt unterschiedliche Begriffe, die im Laufe der Zeit entstanden sind. Es handeln sich dabei immer um Selbstbezeichnungen. Daher ist es wichtig, Menschen nach ihrer Selbstbezeichnung zu fragen und diese zu respektieren. Begibt sich eine trans\* Person in den Prozess, die eigene Geschlechtsidentität auszudrücken, spricht man von einer Transition.

## Non-binary

Als non-binary oder nicht-binär bezeichnen sich Menschen, die sich nicht innerhalb eines binären Geschlechtermodells identifizieren. Nicht-binäre Personen fühlen sich weder als Mann oder Frau, stattdessen als beides gleichzeitig, im Spektrum dazwischen oder identifizieren sich

darüber hinaus. Non-binary fällt unter den Überbegriff trans\*, wobei auch hier zu beachten ist, dass manche non-binary Personen trans\* als Selbstbezeichnungen verwenden, andere wiederum nicht.

## Dysphorie

Dysphorie beschreibt im weiteren Sinne ein Gefühl von Niedergeschlagenheit und Unwohlsein. Der Begriff wird innerhalb der queeren Szene oft im engeren Sinne, synonym zu englisch gender dysphoria, gebraucht. Gender dysphoria kann bei trans\* oder nicht-binären Menschen auftreten, wenn deren äußerliche Erscheinung oder Verhalten nicht zu deren eigenen Geschlechtsidentitäten passt. Dysphorie kann in sozialen Kontexten auftreten (soziale Dysphorie) oder sich auf den eigenen Körper und deren Geschlechtsmerkmale beziehen (körperliche Dysphorie).

## Polyamorie

Polyamore Menschen können sich in mehrere Personen verlieben und gehen sexuelle und/oder romantische Beziehungen mit mehreren Partner:innen ein. Diese Beziehungen finden für alle beteiligten Personen einvernehmlich statt.

## Cis

Cis als Gegenbegriff zu trans\* bezeichnet Menschen, die sich mit dem bei ihrer Geburt zugeschriebenen Geschlecht identifizieren.

## Inter\*

Inter\* (auch intergeschlechtlich, engl. Intersex) bezeichnet Menschen, deren Geschlechtsmerkmale sich nicht nur als weiblich oder nur als männlich einordnen lassen. Diese Variationen der Geschlechtsmerkmale können auf anatomischer, chromosomaler oder hormoneller Ebene auftreten und sind gesunde Ausprägungen geschlechtlicher Vielfalt. Die Körper von inter\* Menschen sind sehr unterschiedlich. Inter\* Variationen können nicht nur bei der Geburt, sondern zu jedem Zeitpunkt im Leben sichtbar werden. Viele Inter\* wissen nicht, dass sie selbst Inter\* sind (Quelle: <https://www.trans-inter-beratungsstelle.de/de/begriffserklaerungen.html>).

## Endo/dyadisch

Endo und dyadisch bezeichnet Menschen, die nicht inter\* sind, deren körperliche Merkmale also den medizinischen Normvorstellungen von Männern oder Frauen entsprechen. Die Begriffe wurden im Kontext der inter\* Bewegung

eingeführt, um Normvorstellungen zu hinterfragen. Die Wortherkunft der beiden Begriffe liegt im Altgriechischen. Endo ist eine Vorsilbe für innerhalb, also das Gegenteil zu inter\*; dyadisch bedeutet einem Zweiersystem zugehörig (Quelle: <https://www.trans-inter-beratungsstelle.de/de/begriffserklaerungen.html>).

## Coming-out

Ein Prozess, den Personen durchlaufen, deren sexuelle, romantische etc. Orientierung und/oder deren Geschlechtsidentität nicht zu den gesellschaftlich festgelegten Normen entsprechen. Der Prozess beginnt damit, sich der eigenen Orientierung oder Identität bewusst zu werden (inneres Coming-out oder auch Coming-in). Dem folgt oftmals ein äußeres Coming-out, in dem man es anderen Menschen bekannt gibt.

## Deadname/deadnaming

Ein Deadname ist der alte abgelegte Geburtsname, typischerweise von trans\* Menschen. Eine Person mit dem Deadname anzusprechen, kann sehr verletzend sein. Die daraus abgeleitete Aktivität wird auch deadnaming genannt. Deadnaming kann absichtlich oder unabsichtlich, bewusst oder unbewusst geschehen.



## Netzwerk Mosaik h2

# Diskriminierung – Klingt doof, ist es auch

Geschrieben von Carolin Maier  
Fotos: Matthias Piekacz

Viele kleine Steine mit großer Wirkung. Ein Mosaik setzt sich aus Teilchen unterschiedlichster Formen, Farben und Größen zusammen. Gerade das Zusammenspiel vielfältiger Steine macht es interessant und einzigartig. Die Mosaikmetapher wird deshalb vom Antidiskriminierungsnetzwerk Mosaik h2 aufgegriffen, das für Vielfalt an der Hochschule Magdeburg-Stendal steht. Das Netzwerk hat sich zum Ziel gesetzt, an der Hochschule zum Thema Diskriminierung zu sensibilisieren sowie Maßnahmen zu entwickeln, um Diskriminierung zu verhindern und Betroffene zu schützen.

Seit 2016 engagieren sich Freiwillige der Hochschule offiziell für Antidiskriminierung, damals noch unter dem Namen AG Diskriminierungsschutz. Josefine Heusinger, Professorin im Fachbereich Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien, ist eine von denjenigen, die von Anfang an dabei war: „Ich war immer wieder mit Fällen von Diskriminierung konfrontiert und konnte wenig helfen, weil schlichtweg die Strukturen für Diskriminierungsschutz fehlten. Diese Erfahrungen haben mich wütend gemacht, deshalb bin ich aktiv geworden.“ Wichtigstes Ziel neben der Sensibilisierung ist es daher auch, „verbindliche Strukturen für Beratung und Prävention, Beschwerde und Sanktionen einzuführen sowie die dafür nötigen Ressourcen zu erstreiten“, erläutert Heusinger.

Das Antidiskriminierungsnetzwerk Mosaik h2 besteht aus einem festen Kern aus neun Personen, darunter Mitarbeitende, Lehrende und Studierende der Hochschule. Eine von ihnen ist Tabea Groß. Die 22-Jährige studiert im sechsten Semester Gesundheitsförderung und -management, ist seit eineinhalb Jahren im Netzwerk aktiv und übernimmt in ihrer Rolle als studentische Hilfskraft auch organisatorische Aufgaben, wie die Vor- und Nachbereitung der monatlich stattfindenden Sitzungen. „Aktuell arbeiten wir an den Richtlinien zum Diskriminierungsschutz – ein Papier, um den Schutz vor Diskriminierung an der Hochschule strukturell zu verankern, das zukünftig offiziell als Leitlinie gelten soll“, erklärt Tabea Groß. Diskriminierung hat dabei viele Gesichter. Es gibt Diskriminierung aufgrund des Geschlechts, der ethnischen oder sozialen Herkunft, des Alters, einer Behinderung, der sexuellen Identität oder der Religion. In der Vergangenheit gab es bereits Fälle, bei denen sich Betroffene direkt an einzelne Mitglieder des Netzwerkes gewandt haben: „Wir sind eine erste niedrigschwellige Anlaufstelle. Wir dürfen zwar nicht beraten, können aber an die richtigen Stellen weiterverweisen.“ Und trotz alledem wünscht sich die Studentin noch mehr Austausch: „Ich fände es total schön, wenn die Stimmen der Betroffenen noch stärker werden würden. Das ist auch unsere Motivation. Denn mit der Netzwerkarbeit möchten wir ja gerade diejenigen empowern und ermutigen, laut zu sein, die Diskriminierung erfahren.“

Jedes Mitglied des Netzwerkes war mindestens schon Zeug:in von Diskriminierung, so wie auch Tabea Groß: „Ich komme aus der Nähe von Chemnitz und wurde daher schon recht früh mit Rechtsextremismus konfrontiert.“ Die Studentin wollte sich diesen Problemen bewusst stellen, weshalb sie sich bereits als Schülerin mehrere Jahre innerhalb einer AG gegen Rassismus und Diskriminierung engagiert hat. „Umso mehr freue ich mich, dass ich diese Arbeit an der Hochschule fortsetzen kann.“ Die Mitarbeit im Netzwerk prägt auch ihren Alltag, „da ich bewusster mit Diskriminierung umgehe und in vielen Situationen überlege, ob Minderheiten vergessen werden. Außerdem denke ich viel darüber nach, wie man für alle ein besseres Zusammenleben ermöglichen kann. Das ist der Mehrwert, den ich mitnehme.“

Zum Portfolio des Netzwerkes gehören auch Veranstaltungen, die in Kooperation mit anderen Initiativen und Partnern organisiert werden, wie zum Beispiel Filmveranstaltungen mit Diskurs, Buchvorstellungen, Aktionstage und Argumentationstrainings gegen rassistische Einstellungen. In den letzten Monaten hat sich das Netzwerk intensiv mit Diskriminierung aufgrund der sexuellen Identität und Orientierung beschäftigt und wird gemeinsam mit der AG Queer<sup>2</sup> Events organisieren. Zusammenarbeit und Kooperationen wie diese sollen zukünftig noch viel mehr stattfinden. Josefine Heusinger wünscht sich für die Zukunft, „dass das Netzwerk Mosaik durch Knotenpunkte in allen Fachbereichen, Dezernaten und Abteilungen der Hochschule verbunden ist und durch kreative, bildende, solidarische, lustige und ernste Aktivitäten die Themen rund um Diskriminierung zu einem selbstverständlichen Teil der Hochschulkultur werden lässt, damit sich alle Menschen in der ganzen Vielfalt an der Hochschule willkommen und sicher fühlen können.“

Wer Lust hat, sich im Netzwerk Mosaik zu engagieren, eigene Ideen gemeinsam mit dem Netzwerk umsetzen möchte oder aber Rat sucht, findet alle Informationen nach Login unter [www.h2.de/hochschule/ags-der-hochschule](http://www.h2.de/hochschule/ags-der-hochschule)

## Forschungsgeist

# Nicht ohne uns über uns

Geschrieben von Carolin Maier  
Fotos: Matthias Piekacz

Bildungsfachkräfte oder auch Expert:innen in eigener Sache können sich nun fünf Menschen mit sogenannten geistigen Behinderungen nennen. Vor drei Jahren schlugen sie mit ihrer Teilnahme am Qualifizierungsprojekt „Inklusive Bildung Sachsen-Anhalt“ an der Hochschule Magdeburg-Stendal einen neuen Weg ein und schulen zukünftig zum Thema Inklusion.



„Wir können zusammen wachsen, uns gegenseitig halten, unsere Zukunft jetzt liebevoll gestalten“, erklingt es aus den Lautsprechern der Aula auf dem Campus Stendal. Eine Textzeile des „Inklusionssongs für Deutschland“, der die feierliche Zeugnisübergabe zum Projekt „Inklusive Bildung Sachsen-Anhalt“ (InBiST) einläutet. Ein besonderer Tag für die fünf ausgebildeten Bildungsfachkräfte, die ab sofort als Expert:innen in eigener Sache Seminare geben und Vorträge halten. Dabei klären sie zum Beispiel über die Lebens- und Arbeitssituation von Menschen mit Behinderungen, ihre spezifischen Bedarfe und die Chancen der Inklusion auf. Drei Frauen und zwei Männer mit sogenannten geistigen Behinderungen haben die vorangegangene dreijährige Qualifizierung erfolgreich abge-

schlossen und können somit auf dem regulären, dem „allgemeinen Arbeitsmarkt“ Fuß fassen. Die heutige Zeugnisübergabe stellt den Startschuss in ein verändertes Leben dar. Ein Leben im Miteinander und in Unabhängigkeit.

## Mehr Abwechslung und Selbstbewusstsein

Ankommen im Berufsleben und eine gerechte Bezahlung, so der Wunsch von Sven Gräbner. Der 35-Jährige zog eigens für das Projekt von Genthin nach Stendal, da er „sein Glück an der Hochschule fand“. Gräbners Traumjob, Raumausstatter,

wurde ihm leider verwehrt. Danach ging er unterschiedlichen Arbeiten in Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfMB) nach. „Es sah immer danach aus, als ob ich weggehen würde, dabei habe ich nur den richtigen Beruf für mich gesucht.“ Für das Motivationsschreiben zur Teilnahme am Projekt InBiST gab er sich entsprechend viel Mühe. Fünf Tage feilte er, um die richtigen Worte zu finden – was ihm offensichtlich gelang. Die Chance, durch die Qualifizierung am regulären Arbeitsmarkt teilnehmen zu können, wollte auch Fiene Herkula ergreifen: „Ich war einfach unterfordert in der Werkstatt, ich brauche Abwechslung.“ Ganz ohne Skepsis trat die 31-Jährige das Projekt allerdings nicht an: „Ich wusste von Anfang an, dass das Pendeln von Magdeburg nach Stendal sehr anstrengend für mich sein wird.“ Insgesamt zwölf Stunden zählt Herkulas Tag, Fahrtweg mit öffentlichen Verkehrsmitteln inbegriffen. Dass sie diese Strecke täglich alleine zurücklegen würde, hätte sie vor drei Jahren wohl selbst nicht gedacht. „Vor dem Projekt bin ich maximal eine Viertelstunde zu Fuß gelaufen. Ich bin auf jeden Fall erfahrener und selbstständiger geworden.“ Auch die Aufregung beim Sprechen und Präsentieren ist weniger geworden, erzählt die Magdeburgerin. Diese Entwicklung beobachtet auch Sven Gräbner: „Ich bin viel offener geworden und habe mehr Selbstbewusstsein. Früher habe ich mir alles sagen lassen und tat das, was von mir verlangt wurde. Jetzt lebe ich selbstbestimmt und darüber bin ich sehr glücklich.“

## Vom Umdenken und Weitermachen

Wie alles begann, daran erinnert sich Matthias Morfeld, Professor für Rehabilitation am Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften und Projektleiter, noch sehr gut. Eigentlich stand er in den Startlöchern für ein Forschungsemester in Finnland. „In Finnland bin ich nie gewesen“, gibt er selbstironisch in seiner Rede zur Zeugnisübergabe kund. Dafür führte es ihn nach Kiel – dort, wo der Ursprung des Projektes, das „Mutterprojekt“, liegt. Rückblickend war es für alle Beteiligten ein enormer Lernprozess. Dr. Wiebke Bretschneider, Koordinatorin des Projektes an der Hochschule Magdeburg-Stendal, erinnert sich noch gut an die Auftaktveranstaltung 2019, für die ausschließlich Stehtische aufgebaut wurden, die aber so gar nicht den Bedürfnissen im Rollstuhl sitzender Personen entsprachen. „Es hat auch bei mir ein ganz großes Umdenken stattgefunden, inklusiver zu denken.“ Bretschneider hofft, dass auch auf politischer Ebene Inklusion als wichtiges Thema identifiziert wird, denn die Gesellschaft habe noch sehr viel Lernbedarf. Sie verweist auf die UN-Behindertenrechtskonvention für die gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft für alle Menschen. „Alle sollen mitmachen können und das wollen wir auch hier in Sachsen-Anhalt leben. Wir haben noch viel Arbeit vor uns und hoffen, dass wir da auch weitermachen dürfen.“ Weitermachen heißt in dem Fall: Die Gründung des „Kompetenzzentrums für Inklusive Bildung Sachsen-Anhalt“ an der Hochschule. Für die fünf Bildungsfachkräfte hieße das: eine Festanstellung auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt, gerechte Bezahlung und eine selbstbestimmte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.



Neben den Inhalten aus dem Modulhandbuch erlernten Fiene Herkula und Sven Gräbner auch Methoden und Techniken, um als Bildungsfachkraft über die Lebenswelt und Bedarfe von Menschen mit Behinderung aufzuklären.

## Ziele und Träume verwirklichen

Sven Gräbner, Fiene Herkula und die drei weiteren Bildungsfachkräfte haben mit ihrer dreijährigen Vollzeit-Qualifizierung den Grundstein für ihre berufliche Zukunft gelegt. „Mein Traum ist es, die Arbeit an der Hochschule weiterzumachen und somit in viele freundliche Gesichter zu blicken. Ich möchte Menschen die Berührungsangst nehmen und aufklären“, erläutert Sven Gräbner. Mit der Zeugnisübergabe ist dieses Ziel zum Greifen nah. Es herrscht eine ausgelassene und festliche Stimmung. Die am Projekt beteiligten Personen könnten unterschiedlicher nicht sein, doch wird schnell deutlich, dass sie sich in den vergangenen drei Jahren kennen- und schätzen gelernt haben, und miteinander gewachsen sind. Wie steht es um die Nervosität der beiden? Sven Gräbner schaut auf seine Pulsuhr: „Keine Aufregung, sagt die Uhr“, und dann verschwindet er auch schon lachend an seinen Sitzplatz. Auch bei Fiene Herkula hält sich die Aufregung noch in Grenzen, die komme aber bestimmt gleich, versichert sie. Und dann ist der große Moment gekommen: Alle Teilnehmer:innen werden nach vorn gebeten und die verdienten Zeugnisse werden übergeben. Man sieht viele lachende Gesichter, Freudentränen und Erleichterung.

„Ich kann das gar nicht beschreiben“, erzählt Fiene Herkula ausgelassen. „Ich habe immer versucht, mir diesen Moment vorzustellen, aber jetzt, wo er da ist, herrscht emotionales Chaos.“ Für die Magdeburgerin steht fest: Sie möchte, sobald der Arbeitsvertrag unterschrieben ist, ihre erste eigene Wohnung in Stendal beziehen. Auch Sven Gräbner ist die Freude anzusehen: „Ich war schon immer ehrgeizig, Neues zu lernen. Als ich an der Hochschule angenommen wurde, war ich so glücklich. Ich möchte kein Zurück mehr, ich möchte nur noch vorwärts. Und anderen Menschen ein Lächeln ins Gesicht zaubern.“

Formvielfalt

# Vielfältige Kunstlandschaft

Künstler:innen zeigen uns mit ihren Werken Facetten des Lebens, machen uns auf übersehene Details aufmerksam. Sie zeigen andere Sichtweisen, eröffnen neue Perspektiven. Kunst ist nicht gleich Kunst. Sicher ist aber, dass Kunst so bunt ist wie die Personen, die von ihnen geschaffen wird. Wie vielfältig die Kunstlandschaft in der Altmark ist, zeigt die Ausstellung „Kunst in der Altmark . Anders Sehen“ von Projektleiter und Kurator Prof. Günter Mey.

Geschrieben von Carolin Maier



*Inspiration und Mittelpunkt des kreativen Schaffens der ausgestellten Künstler:innen sind ganz individuell: Von Stein über Ton bis hin zu kleinen Alltagsgegenständen oder großen Landschaften.*

## Eine lebendige Kunstszene



*Projektleiter und Kurator:  
Prof. Günter Mey*

Die Ausstellung erlaubt einen Einblick in die vielfältige Kunstwelt dieser Region, die auf eine zweijährige Interviewstudie des Fachbereichs Angewandte Humanwissenschaften der Hochschule Magdeburg-Stendal basiert. In den Interviews wurden die Künstler:innen zu ihren Wegen in die Kunst, zu ihren Werken und ihren Arbeitsstilen befragt. Dieser vielschichtige Blick – das „Anders Sehen“ – ist Günter Mey, Professor für Entwicklungspsychologie an der Hochschule Magdeburg-Stendal als Projektleiter und Kurator der Ausstellung, dabei besonders wichtig:

„Statt die Rede über die strukturschwache Region immer zu wiederholen, wäre das Narrativ einer lebendigen Kulturlandschaft tragfähiger. Kunst hat ein ungeheures Innovationspotenzial.“ In den Gesprächen erzählten die Künstler:innen, wie sie zur Kunst kamen, welchen Prozess sie durchliefen, bis sie wussten, welche Kunst die ihre ist und was Kunst für sie bedeutet. Auch über die Herausforderungen, mit Kunst den Lebensunterhalt zu verdienen, sprechen sie offen.

## Biografie, Leidenschaft und Kunstverständnis

So verschieden die Werke und Biografien der ausgestellten Kunstschaffenden sind, die Verbundenheit zur Kunst ist ihnen allen gleich, wenn auch in ganz unterschiedlichen Variationen. Helga Geissler kam vor über 25 Jahren aus Bayern in ihre alte Heimat – die Altmark – zurück, um sich dort ganz und gar ihrer Leidenschaft, dem Ton, zu widmen. Den formt sie immer im gleichen Schema nach der Urform der menschlichen Gestalt: Fuß, Bauch, Hals. Alles andere überlässt sie dem Moment und dem eigenen Empfinden. Hejo Heussen verschlug es durch Zufall in die Altmark, wo er schließlich in den vergangenen 20 Jahren den Kunsthof in Dahrenstedt aufbaute. Mit seiner Kunst möchte er einen anderen, ungewohnten Blick auf alltägliche Gegenstände zeigen und Objekte miteinander verknüpfen, die scheinbar nicht zusammengehören. Mit der überraschenden Verbindung unterschiedlicher Gegenstände möchte er Objekte in eine neue Wirklichkeit setzen, denn das sei es, was den künstlerischen Prozess ausmache.

VR-Brille aufgesetzt und los geht es: Ein großer lichtdurchfluteter Raum, hohe Wände, deckenhohe Bogenfenster, Holzparket. Es gibt viel zu entdecken. Zu viel auf den ersten Blick. Doch nur einen Moment später, nach einem kurzen Orientieren, versteht man die Ordnung dahinter. Alles hat seinen Platz. Vollgestellte Holzregale, ein alter Brennofen, etliche Farbeimer. Ein großer Tisch in der Mitte des Raumes, daneben eine grüne Couch. Darauf reihen sich Tongefäße aneinander, deren Form sich schon erahnen lässt.

Der virtuelle Rundgang durch das Atelier der Künstlerin Helga Geissler, die seit 25 Jahren ihrem künstlerischen Schaffen – der organischen Keramik – in der Altmark nachgeht, erlaubt einen Blick „hinter die Werke“. Geissler ist eine von 17 Künstler:innen, die in der Ausstellung „Kunst in der Altmark . Anders Sehen“ ihre Werke ausstellt und von ihrem Kunstverständnis und Leben erzählt. Einen fast schon intimen Blick in die Ateliers und somit in ihren künstlerischen Schaffensprozess wird durch virtuelle Rundgänge mittels VR-Brille ermöglicht. Es ist nur ein Element dieser besonderen Ausstellung, die sich jenseits der großen Metropolen der lebendigen Kunstszene mit unterschiedlichen Stilrichtungen in der Altmark im nördlichen Sachsen-Anhalt widmet.



*Mit der Ausstellung ist das Anliegen verbunden, neben dem Blick auf die Werke auch die Künstler:innen zu entdecken, die in der Altmark leben und arbeiten.*





### Beteiligte Künstler:innen:

Peter Adler, Michael Braune, Anne Buch, Angelika Flaig, Helga Geissler, Heinrich Herbrügger, Dr. Hejo Heussen, Paul Hoffmann, Corinna Köbele, Rüdiger Laleike, Marlen Liebau, Hans Molzberger, Bettina Müller, Rieke Schmieder, Monika Thoms, Carl Vetter, Benno Zöllner

### „Anders Sehen“

Der Untertitel „Anders Sehen“ wurde auch in die Ausstellung selbst überführt. In jedem der Räume sind die Werke der Künstler:innen unter einen thematischen Schwerpunkt arrangiert. Spannend dabei: Die aufbereiteten Ergebnisse der Studie treten in Form textueller, auditiver und visueller Installationen mit den ausgestellten Werken in Dialog. Besucher:innen tauchen so über Audioguides, Soundcollagen, Videomonagen, virtuelle Atelierbesuche und Informationstafeln tiefer in das Leben und das Schaffen der Künstler:innen ein. Interessierte können die Ausstellung noch bis zum 15. Juli in der Landesvertretung Sachsen-Anhalt in Berlin besuchen. Ein 256-seitiges Begleitbuch sowie eine digitale Version der vorangegangenen Ausstellung im Kunsthaus Salzwedel informieren umfassend: <https://ausstellung-kunst-in-der-altmark-anders-sehen.h2.de/>.

# Vielfalt, Anerkennung und Ungleichheiten

## Kommentar zur Vielfalt der Gesellschaft

von Prof. Dr. Sevasti Trubeta



„Ich bin Mutter Erde... Meine Natur streckt freundlich ihre Hand aus“, schreibt die minderjährige Parwana Amiri in einem ihrer essayistischen „Briefe an die Welt aus Moria“. Viele Jahre nachdem sich die europäischen Zivilgesellschaften im Sommer 2015 das Motto „Flüchtlinge Willkommen“ auf die Fahne schrieben, verfasst Parwana ihre Briefe in den Flüchtlingslagern, in denen sie heranwächst; da, wo das Leben stagniert, während man auf die Überprüfung des Asylantrags wartet.

Einer der tatsächlich vielen faszinierenden Aspekte in Parwanas kleinem Buch (das mittlerweile in mehrere Sprachen übersetzt wurde) ist, dass die Texte als Dokumente erlebter Vielfalt gelesen werden können und zugleich Ungleichheiten offenlegen, die allzu häufig in der Diversitätseuphorie verborgen bleiben. Die Autorin übermittelt die Erlebnisse der Bewohner:innen der Flüchtlingsunterkünfte und schreibt als Mädchen, Mutter, freiwillige Übersetzerin, Transgender, schutzsuchende Minderjährige, auch als Muttererde, die in zwei „Kugelhälften“ geteilt sei – den globalen Süden und den globalen Norden. Sie schreibt über das Elend marginalisierten Lebens in den Flüchtlingsunterkünften und fragt die Menschen „der anderen Kugelhälfte“, die außerhalb dieses Elends leben: „Würdest du nicht deine ganze Fassungslosigkeit in die Welt hinausschreien?“. Gemeint ist der Schrei nach Gerechtigkeit, der allen Anerkennungskämpfen zugrunde liegt, auch denjenigen, die viel früher die Vielfaltsdebatten ausgelöst haben.

Denn es waren die Anerkennungskämpfe der von Diskriminierung betroffenen Menschen in den 1960er und 1970er Jahren, die den Weg zu programmatischen Diversitätskonzepten ebneten: die feministische Bewegung, die antirassistische Bürgerrechtsbewegung der People of Color in den Vereinigten Staaten, die Bewegung der Menschen mit Behinderung/Beeinträchtigung. Ihre Forderungen nach Selbstbestimmung, Teilhabe, Chancengleichheit riefen Antidiskriminierungspolitiken hervor und fanden Eingang auch in den akademischen Bereich; da erwiesen sie sich ausschlaggebend für die Etablierung von Studiengängen und Forschungseinheiten, die unter dem Dachbegriff Diversity Studies subsumiert worden sind.

Diese Prozesse haben die Vorstellung gegenwärtiger Gesellschaften als homogene Entitäten herausgefordert und Konzepte von Differenz, Heterogenität und Vielfalt mit positiven Konnotationen versehen. Dieses Umdenken hat jedoch lange noch nicht die Wahrnehmung der Gesellschaft als homogene Gemeinschaft aufgelöst. Dadurch eröffnet sich aber ein Spannungsfeld, in dem unterschiedliche Akteur:innen (aus Politik, staatlichen Institutionen, Zivilgesellschaft, Wirtschaft, u. a.) die tolerierbaren Grenzen der Heterogenität und Vielfalt aushandeln und dabei unterschiedliche Antworten auf Fragen wie die Folgenden geben: Wie heterogen darf eine Gesellschaft sein/werden? Wann beginnt die Vielfalt, den Zusammenhalt und die nationale Eigenart einer Gesellschaft zu gefährden? Erst vor dem Hintergrund dieses Spannungsfelds lassen sich aktuelle Debatten über Leitkultur, Mehrsprachigkeit in Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, religiöse Pluralität etc. erschließen. Dabei geht es zuallererst um den Stellenwert, den Minderheitensprachen, -religionen, -kulturen in Mehrheitsgesellschaften einnehmen respektive einnehmen dürfen.

Die Anerkennung der Vielfalt ist eine Errungenschaft der Zivilgesellschaft, ein Dreh- und Angelpunkt politischer Antidiskriminierungsarbeit und noch immer ein unvollendetes Projekt, selbst wenn der vielfaltsbezogene Wortgebrauch mittlerweile in beinahe allen Lebensbereichen Einzug gehalten hat. Kritische Stimmen mahnen, dass Vielfalt zu einem sinnentleerten Buzzword werden kann, sobald seine inflationäre Verwendung soziale Ungleichheiten ausblendet oder gar vertuscht. Anerkennung der Vielfalt bedeutet schließlich nicht weniger als Ungleichheitsverhältnisse wahrnehmen und durch zielgerichtetes Handeln abbauen; sich der Tatsache bewusst werden, dass der Wohlstand europäischer Gesellschaften auf Ungleichheiten (wie diese zwischen dem globalen Süden und dem globalen Norden) beruht; dass gegenwärtige Ungleichheitsideologien, wie antimuslimische und/oder postkoloniale rassistische Ressentiments, tiefe Wurzeln in der europäischen Geschichte haben und durch Sozialisationsprozesse bis in die Gegenwart reichen, wenn sie nicht hinterfragt werden.

# Geste zum Amt

Bilanz ziehen – aber auf eine andere Art. Die Hochschulleitung blickt auf ihre Amtszeit zurück.

Kanzlerin  
**DR. ANTJE HOFFMANN**  
Amtszeit: seit 2017

## Digitalisierung als Grundlage für moderne und zukunftsfähige Servicebereiche

„Gemeinsam mit den Mitarbeiter:innen haben wir die Digitalisierung vorangetrieben: Es wurden Prozesse optimiert, IT-Strukturen etabliert und erste Anwendungen wie das Bewerbermanagement und die Urlaubsbeantragung digital umgesetzt. Die WLAN-Infrastruktur wurde erneuert sowie die Seminar- und Vorlesungsräume mit neuer Medientechnik ausgestattet.“



Rektorin  
**PROF. DR. ANNE LEQUY**  
Amtszeit: 2014 bis 2022

## Baustelle Hochschule - Betreten erwünscht!

„In den letzten zwölf Jahren in der Hochschulleitung habe ich unsere h2 als eine Großbaustelle der angenehmen Art erlebt: Studiengangsreform mit innovativen, interdisziplinären und internationalen Studienangeboten, Qualitätspakt Lehre, Einführung der Systemakkreditierung und Übertragung des Berufsrechts, Anerkennung unserer Forschungsstärke mit dem eigenständigen Promotionsrecht, stetig steigende Einwerbung von Drittmitteln dank Verbundanträge und der German Jordanian University. Es waren arbeitsreiche Jahre der Transformation, die Struktur und Kultur unserer h2 haben sich gewandelt. Die Zielvereinbarungen (bis 2024) und der Zukunftsvertrag (bis 2027) sichern die Finanzierung der Baustelle Hochschule in den nächsten Jahren. Es war mir eine große Freude und Ehre, Baustellenleiterin zu sein. Merci an alle, die tatkräftig und kreativ mit angepackt haben!“



Prorektor für Studium, Lehre und Internationales  
**PROF. DR.-ING. YONGJIAN DING**  
Amtszeit: 2018 bis 2022

## Wissensdurst und Fernweh trotz Pandemie

„In den vergangenen vier Jahren meiner Amtszeit war der zentrale Fokus meiner Aufgaben stets: einladende Studienbedingungen auf dem Campus, hohe Lehrqualität sowie internationale Blickwinkel und Kompetenzen aller Hochschulangehörigen. Das ist uns im Großen und Ganzen trotz erschwelter Bedingungen durch die Pandemie gelungen. Deshalb sage ich zum Abschied herzlichen Dank an alle, die mit mir gemeinsam an einem Strang gezogen haben!“



Prorektorin für Forschung, Entwicklung und Transfer  
**PROF. DR. KERSTIN BAUMGARTEN**  
Amtszeit: 2018 bis 2022

## Viel Schwung im Forschungs- und Transferbereich

„In Zusammenarbeit mit engagierten Kolleg:innen und den Mitarbeiter:innen im Bereich von Forschung und Transfer habe ich in meiner Amtszeit viel bewegt. Den Zieleinlauf haben wir mit der Etablierung des Projekt- und Antragservice, der Entwicklung eines Forschungsinformationssystems und dem Aufbau der Promotionszentren geschafft.“



Prorektor für Hochschulsteuerung und -marketing  
**PROF. DR. VOLKER WIEDEMER**  
Amtszeit: 2018 bis 2022

## Die neuen Richtungen genau prüfen

„Manchmal bedarf es neuer Strukturen, Perspektiven und Durchhaltevermögen, um ausgewogene Entscheidungen erzielen zu können. Semesterticket Stendal, der neue Stellenplan und innovative Studiengangskampagnen waren und sind ein Balanceakt zwischen vielfältigen Interessen und letztlich knappen Ressourcen; aber es hat sich gelohnt.“

Eine Amtszeit geht zu Ende. Im Gespräch mit Prof. Dr. Anne Lequy

# Ein erfolgreicher Sprung mitten hinein in den Campus



Interviewt von Mady Host  
Fotos: Matthias Piekacz

Wie ein Mensch seine Freizeit gestaltet, sagt viel über seine Persönlichkeit und somit auch über die Art zu leiten aus. Prof. Dr. Anne Lequy findet ihre Harmonie im Kontrast von laut und leise, allein und unter vielen sowie zwischen Entspannung und Action. Als sie beim Campus Day 2019 am Bungeeseil in die Tiefe sprang, war das nicht ihre erste Funsport-Erfahrung. Mit Paragliding, aber auch beim Creative Writing und Yoga tankt sie Kraft. Ihre Amtszeit war eine ereignisreiche Zeit, in der die gebürtige Französin mit viel Energie, aber auch Mut und dem Glauben daran, dass das Seil hält, stets den Weg nach vorn gewählt hat. Genauso wie beim Bungeesprung baute sie auch hierbei auf das Vertrauen in die Menschen, die die Infrastruktur aufrechterhalten.

**Prof. Lequy, ich freue mich sehr, mit Ihnen heute einige Meilensteine zu beleuchten. Zunächst interessiert mich aber erst einmal, was das für ein Gefühl war, bevor Sie aus mehr als 60 Metern in die Tiefe sprangen?**

Der Moment vor dem Sprung ... Da ging viel in mir vor. Neugier spielte eine ebenso große Rolle wie Angst, dennoch agiere ich in dieser Hinsicht grundsätzlich recht rational und wäge vorher zum Beispiel die Verkehrsunfallstatistik gegen die geringere Möglichkeit, beim Funsport zu verunfallen, ab. Mit Vertrauen in die Profis blieb tatsächlich kaum noch ein Grund übrig, nicht zu springen.

**Welche Ihrer Eigenschaften haben Ihnen geholfen, Ihr Amt auszuüben?**

Mit viel Energie, einem stabilen Nervenkostüm, einer gesunden Portion Optimismus und dem inneren Antrieb, immer weiter vorwärtszugehen, war ich gut aufgestellt. Da ich mich schon früh für fremde Kulturen und Sprachen interessierte, wurde ich Dolmetscherin, was mir wiederum im Amt half, denn hier kam es darauf an, zwischen Menschen zu vermitteln. Diese Erfahrungen haben

mir auch auf der hochschulpolitischen Bühne geholfen, zum Beispiel bei Verhandlungen oder Abstimmungen mit Vertreter:innen in Politik, Ministerien oder Interessenvertretungen, wie der Hochschul- oder Landesrektorenkonferenz, der Hochschulallianz für den Mittelstand oder den Hochschulrunden mit unserem Wissenschaftsministerium.

**Als Rektorin waren Sie die Leiterin der Hochschule, lenkten die Geschicke während Ihrer Amtszeit nach innen und außen. Worauf möchten Sie näher eingehen?**

Ein Meilenstein war die Sicherung der Hochschulfinanzierung für die nächsten Jahre, ein Ergebnis aus der tiefgreifenden Hochschulstrukturreform mit ihren diversen Komponenten. Bei meinem Amtsantritt habe ich viele unsichere Rahmenbedingungen in Struktur und Finanzen vorgefunden. Es macht mich stolz, dass ich die Hochschule nun mit belastbaren Strukturen und einem stabilen Budget in die Zukunft schicken kann. Ich freue mich zudem über das alleinige Berufsrecht, welches wir als eine der ersten Hochschulen Sachsen-Anhalts erhielten. Das bedeutet, dass wir seit Juli 2021 berufen und



ernennen dürfen, ohne die Zustimmung des Ministeriums einholen zu müssen. Und auch mit der Einführung der Systemakkreditierung ist uns ein bedeutender Schritt in Richtung Qualitätssicherung gelungen, denn bei der Akkreditierung von Studiengängen wird nun das gesamte Qualitätssicherungssystem der Hochschule begutachtet. Und last but not least wurde uns das eigenständige Promotionsrecht verliehen. Wir dürfen Nachwuchswissenschaftler:innen selbstständig zum Doktorgrad führen, wofür bereits eigene Promotionszentren eingerichtet wurden. Das ist eine Sensation für eine Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Weil ich schon lange davon überzeugt bin, dass dauerhafter Erfolg auf der Basis von umfassender Kommunikation und klaren Strukturen gelingen kann, haben mein Team und ich erstmals eine Hochschulstrategie verschriftlicht, ein Organigramm erstellt und zahlreiche Formate für eine verbesserte interne Kommunikation vorangetrieben.

**Teamarbeit ist ein gutes Stichwort. So bedarf es neben einer starken Belegschaft auch kritischer Freunde im Arbeitskontext. Diese Rolle hat das Kuratorium übernommen ...**

Richtig, das fünfköpfige Kuratorium berät und unterstützt die Hochschule in allen wichtigen Angelegenheiten und fördert ihre Profilbildung, Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit. Diese „critical friends“ konnte ich in unterschiedlichen Situationen zu Rate ziehen und habe vor allem den Austausch mit den Kuratoriumsvorsitzenden Prof. Dr. Clemens Klockner, Elke Lüdecke, Prof. Dr. Ludwig Hilmer und Prof. Dr. Thomas Hodel sehr geschätzt.

**Im Mittelpunkt von Studium und Lehre steht der Studienerfolg. Welche Aktivitäten hat es hier gegeben?**

Ich habe die Hochschule immer als einen offenen und lebendigen Ort gesehen, der stetig weiterentwickelt werden muss. Gute Qualität entsteht dadurch, dass Studium und Lehre, Forschung und Entwicklung sowie Wissenstransfer und gesellschaftliche Verantwortung von allen beteiligten Hochschulmitgliedern gleichermaßen in den Blick genommen werden. Wir haben bspw. ein Klimaschutzmanagement an der Hochschule etabliert und erhielten für unser betriebliches sowie studentisches Gesundheitsmanagement eine renommierte Auszeichnung. Neben dem gesunden moralischen Kompass eines und einer jeden Einzelnen helfen Strukturen dabei. Das sind die „Leitlinien Lehren Lernen“, die seit März 2019 gelten und seitdem regelmäßig überprüft werden. Auch das Projekt „Qualitätspakt Lehre“, dessen Leitung ich im Jahr 2011 übernommen hatte, war hierfür zielführend. In diesem Bund-Länder-Programm konnten wir vier Anträge erfolgreich erwirken.

**Mit Fächerkombinationen, dank derer die Absolvent:innen im Beruf schnell Fuß fassen, wird und bleibt ein Bildungsstandort attraktiv.**

Dafür sollte ein Studienangebot interdisziplinär, innovativ und international ausgerichtet sein. Das ist uns zum Beispiel mit „Mensch-Technik-Interaktion“, „Nachhaltige BWL“ und „Sustainable Resources, Engineering and Management“ gelungen. Letzterer ist der erste englischsprachige Bachelorstudiengang, der zudem von drei Fachbereichen getragen wird, an beiden Standorten. Aber auch unsere stark nachgefragten Studiengänge, wie Soziale Arbeit und Rehabilitationspsychologie, haben wir in der Bewältigung von wachsenden Anforderungen aktiv unterstützt.

**Neben den „klassischen Studiengängen“ hat die Hochschule noch viel mehr geboten ...**

Ja, mit der Initiative „Integration von politischen Flüchtlingen mit akademischen Hintergründen bzw. Ambitionen“ war die Hochschule Magdeburg-Stendal eine der ersten, die ein nachhaltiges Konzept für geflüchtete Menschen mit Hochschulzugangsberechtigung angeboten hat. Auch die Weiterbildung ist ein wichtiger Bestandteil der Hochschulmission. Durch verbesserte Strukturen und eine Professionalisierung haben wir hier einen Neuanfang eingeläutet, auf den in Zukunft aufgebaut werden kann.

**Genau wie beim elastischen Seil einer Bungee-Anlage ist auch an der Hochschule Flexibilität gefragt. Was haben Sie unternommen, um auf die Menschen im gesamten System einzugehen, damit Leben, Lernen, Forschen und Arbeiten fair Hand in Hand gehen?**

Mir war es immer wichtig, gemeinsam Schritte in Richtung einer gesundheitsförderlichen, respektvollen und inklusiven Hochschule zu gehen. Um dieses Ziel zu erreichen, haben wir verschiedene Bereiche mit konkreten Aktivitäten geschaffen. Dazu gehören unter anderem das Gesundheitsmanagement, das „audit familien-gerechte hochschule“ und Maßnahmen zu Inklusion, Gleichstellung, Chancengleichheit sowie im Bereich des Bedrohungsmanagements, wozu die Konfliktlots:innen gehören.

**Sie haben in Ihrer Amtszeit auch zwei bedeutsame Jubiläen begleitet ...**

... zum 25-jährigen Jubiläum hatten wir unter anderem eine eindrucksvolle Feierstunde mit vielen Gästen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft sowie ein großes studentisches Festival auf dem Campus. Das 30-jährige Jubiläum war mehr nach innen gerichtet, mit

dem Wunsch, den Beschäftigten für 30 erfolgreiche Jahre zu danken. Im Jubiläumsjahr präsentierten wir vielfältige Online- und Hybridformate. Ein interner Songwettbewerb, die digitale Ausstellung „30 Jahre - 30 Blickwinkel“ und auch der hochschuleigene Podcast #gerneperdu sind in diesem Zuge entstanden.

**Als Sie vor Ihrem Bungeesprung auf der Plattform standen, konnten Sie den Campus bestens überblicken ...**

... das stimmt. Und zu Recht erhielten wir 2019 vom Studienbewertungsportal „Studycheck.de“ den ersten Platz für den schönsten Campus, was – neben viel Grün – unter anderem auch an den vielseitigen Sportanlagen, dem Hörfunk- und Fernsehstudio, moderner Medientechnik, Coworking-Spaces, am Raum der Stille, einem eindrucksvollen Sport- und Gesundheitszentrum sowie der Fahrradreparaturstation in Magdeburg liegt. In Stendal sind während meiner Amtsperiode zum Beispiel ein Bewegungsparcours und erstmals auch Wohnheime entstanden. Über die Einweihung eines nahegelegenen Stendaler DB-Haltepunktes „Hochschule“ werde ich mich im Sommer aus der Ferne freuen.

**Eines Ihrer Kernthemen war die Internationalität der Hochschule. Warum lag Ihnen das so sehr am Herzen?**

Das zeigt sich gerade sehr deutlich an der Situation in der Ukraine. Wenn die Hochschule in der Lage ist, Geflüchteten sofort ein englischsprachiges Studienangebot zu unterbreiten, dann ist sie attraktiv und leistet ihren Beitrag zu fairen Chancen und somit zu sozialem Frieden. Unsere Internationalisierungsstrategie wird hierbei ein wertvolles Fundament bieten.

**Als Projektleiterin verantworteten Sie das größte Drittmittelprojekt der Hochschule: Es geht um die German Jordanian University (GJU). DAAD und Auswärtiges Amt verlassen sich auf das, was die Hochschule bei diesem Millionenprojekt leistet. Worum geht es bei der GJU eigentlich?**

Die German Jordanian University ist eine staatliche jordanische Universität, die ihren Lehrbetrieb 2004 in Amman aufgenommen hat. Sie orientiert sich am deutschen Modell der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften. Unsere Hochschule koordiniert als Projektträgerin den Austausch mit 120 Hochschulen bundesweit. Strategisch soll mit dieser Kooperation auch die deutsche Dimension in der GJU befördert werden, um die Internationalisierung voranzutreiben. Aktuell ist sogar ein gemeinsamer Studiengang mit dem Fachbereich Wirtschaft in Planung.



**Die GJU ist ein starkes Drittmittelprojekt. In welcher Dimension bewegen sich die Drittmittel?**

Im Jahr 2021 erhielt die Hochschule insgesamt 10,6 Mio. Euro. Davon entfielen 4,1 Mio. Euro an das GJU-Programm. Die Höhe der eingeworbenen Drittmittel, die mit unserer Forschungsintensität zusammenhängt, war übrigens auch ein Grund für den Erhalt des Promotionsrechts.

**Die Hochschule sieht sich gemäß ihrer Vision als Impulsgeberin für die Region, die in allem, was sie tut, einen positiven Beitrag zur Gestaltung ihres Umfelds leistet. Dazu gehören auch verschiedene Vorhaben im Bereich „Third Mission“ – der ergänzenden Mission neben Lehre und Forschung. Welche Aktivitäten sind das?**

Es gibt beispielsweise einen kulturellen Ankerpunkt namens „schauwerk“, ein gemeinschaftliches Vorhaben der Hochschule und der Landeshauptstadt Magdeburg, um die Innenstadt kreativ mit Leben zu füllen. Am Standort Stendal ist „Inklusive Bildung Sachsen-Anhalt“ (InBiST) von besonderer Bedeutung für die Region: In einer dreijährigen Qualifizierung an der Hochschule wurden fünf Personen, die bislang in einer der 33 Werkstätten für Behinderte (WfbM) in Sachsen-Anhalt tätig waren, zu Bildungsfachkräften qualifiziert.

**Keine Frage, bei einer Amtszeit von acht Jahren standen Sie mit Ihrem Team und Ihren Mitarbeitenden vor besonderen Herausforderungen. Welche waren das?**

Ein allgemeiner Trend in den ostdeutschen Bundesländern ist die leider rückläufige Entwicklung der Studierendenzahlen, so war ihre Stabilisierung eine Daueraufgabe, die wir aktiv mit der Einführung interdisziplinärer, innovativer und internationaler Studiengänge (sowie einer Intensivierung des Studierendenmarketings) bearbeitet haben. Für diese Entwicklung stellten wir gemeinsam die Weichen. Zudem ist die Betonung unserer Einzigartigkeit essenziell, vor allem bei Studiengängen, die auch von anderen Bildungseinrichtungen angeboten werden. Dazu gehört zum Beispiel Maschinenbau, ein Studiengang, den es auch an der Otto-von-Guericke-Universität gibt. Ich fand immer, dass wir unser Profil mit Kreativität schärfen sollten, sodass wir unterscheidbar sind. Im Zentrum stand die Frage: Was macht uns aus?

**Sie haben die Hochschule auch immer als Lernende auf dem Weg zur Experten-Organisation begriffen.**

**Das hat damit zu tun, dass Vorgaben von außen intern umgesetzt werden mussten. Besonders fundamental war da sicherlich die bereits erwähnte Hochschulstrukturreform?**

Das stimmt, als 2014 die landesweite Hochschulstrukturplanung, welche massive Kürzungen auf allen Ebenen zur Folge hatte, verabschiedet wurde, musste ich zügig agieren und habe dabei alle Hochschulmitglieder und Statusgruppen einbezogen. Im Herbst 2014 beschloss der Senat den Hochschulentwicklungsplan für die Jahre 2015-2024, der Synergiegewinne durch Zusammenlegung von Fachbereichen vorsah. Bekräftigt wurde dies in den Zielvereinbarungen mit dem Land Anfang 2015. Das war jetzt wirklich eine sehr grobe Zusammenfassung eines tiefgreifenden Prozesses ...

**Jetzt am Ende Ihrer Amtszeit: Was hat bis heute einen festen Platz in Ihrem Herzen?**

Ich bin sehr dankbar für mein Team im Rektorat. Wir pflegten eine intensive und vertrauensvolle Zusammenarbeit und haben gemeinsam Höhen und Tiefen durchlebt.

**Das kann ich mir gut vorstellen und um auf Ihre Bungee-Erfahrung zurückzukommen: In welches Lebensabenteuer springen Sie als nächstes?**

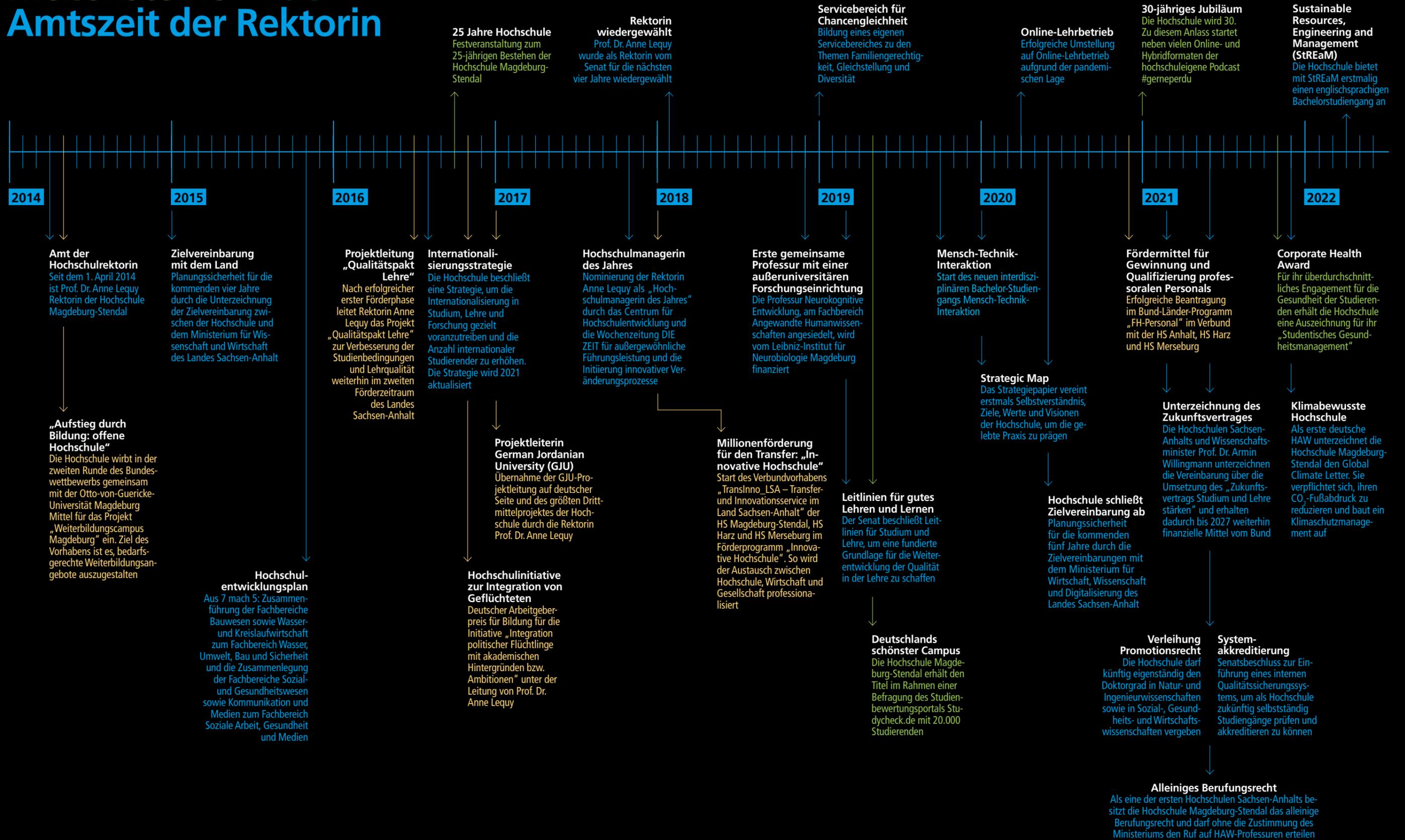
Ich möchte mich internationalen Aufgaben stellen und freue mich auf die Fortsetzung meiner Lebensgleichung: 25 (Jahre in Frankreich) + 25 (Jahre in Deutschland) = 50, mein aktuelles Alter und der Neubeginn eines weiteren 25er Zeitraumes ...

**... et finalement: Was wünschen Sie der Hochschule für die Zukunft?**

Ich sehe für Magdeburg und die Region großes Potential in der Ansiedlung von Intel. Aus Hochschulsicht liegen zum Beispiel Kooperationen mit verschiedenen Fachbereichen, aber auch anderen Hochschulen im Land und Partnern auf der Hand. Auch unser Standort in Stendal wird davon profitieren. Projekte wie das Kompetenzzentrum Frühe Bildung und InBiST können ihr einzigartiges Profil weiterentwickeln.

Wie bei einer Bungeeanlage sollte die Hochschule auch weiterhin die nötige Stabilität – getragen von zuverlässigen Menschen – besitzen, um jederzeit auf alle gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anforderungen flexibel reagieren zu können.

# Rückblick Meilensteine in der Amtszeit der Rektorin



Fünf Fragen an ...

# Dekan:innen

Fünf Fachbereiche, fünf neu gewählte Dekan:innen und jeweils fünf Fragen, um die neu und wieder gewählten Amtsträger:innen besser kennenzulernen.

Befragt von Carolin Maier



**Prof. Dr.-Ing.  
TORSTEN SCHMIDT**

befindet sich bereits in der dritten Amtszeit als Dekan für den Fachbereich Wasser, Umwelt, Bau und Sicherheit. Der Professor für Siedlungswasserwirtschaft und Infrastrukturentwicklung ist der Hochschule seit 2013 verbunden.

## Welche Ziele verfolgen Sie als neuer Dekan?

Das Dekanat ist nicht neu, sondern in der gesamten Besetzung wiedergewählt. Insofern gibt es keinen „Korrekturbedarf“.

Wir wollen allen weiterhin die gleichen guten Arbeitsbedingungen in ihren Fachgebieten ermöglichen, damit sie sich individuell zum Wohle des Ganzen entfalten können. Das geht aber nur, wenn alle an dem berühmten einen Strick in die etwa gleiche Richtung ziehen.

## Was gefällt Ihnen am Fachbereich WUBS besonders?

Die fachliche Bandbreite: Von Naturwissenschaften über Ökonomie bis hin zu Ingenieur- und Technikwissen müssen alle Fachdisziplinen erlernt und beherrscht werden. Der Blick auf das große Ganze ohne die Details zu vernachlässigen, das macht unseren Fachbereich aus. Und natürlich die netten Kolleg:innen ☺.

## Was raten Sie Studierenden Ihres Fachbereichs?

Durchhalten und fertigmachen. Der Arbeitsmarkt könnte besser nicht sein. Zudem sollte man aber auch die zahlreichen Möglichkeiten nutzen, um Auslandserfahrung bzw. Anders-Leben-Erfahrung zu sammeln. „Fremdkultur“ kann von hier aus auch Bayern sein, aber das Erleben von anderen

Kulturen stärkt die Persönlichkeit und in der Regel das Toleranz- und Akzeptanzverhalten sehr.

## Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen und worum ging es?

Grundsätzlich mag ich historische Romane. Die letzten waren die Bücher der „Schwert und Krone“-Reihe von Sabine Ebert. Darin geht es um die Entwicklung Mitteldeutschlands im frühen Mittelalter. Historisch hat Mitteldeutschland extrem viel zu bieten, sowohl meine Geburtsstadt Dresden als auch meine Heimatstadt Magdeburg finden in allen Epochen besondere Erwähnung.

## Wer ist Ihr (wissenschaftliches) Vorbild?

Alte Ingenieure bzw. Baumeister wie Lindley oder Brunel. Sie schufen die ersten modernen Infrastrukturanlagen (Wasserversorgung, ÖPNV-Tunnel usw.) und trugen damit sehr viel zum Gemeinwohl bei. Sie konnten nicht nur Fachdisziplin-Wissenschaftler sein, sondern waren zwangsweise Universal-Ingenieure mit dem großen Überblick. So würde ich mich auch gern sehen.



**Prof. Dr.  
CHRISTIAN MEISEL**

begann seine Karriere an der Hochschule 1999 mit der Professur für Ökonomie kleiner und mittelständischer Unternehmen und Existenzgründung. Kurz drauf wurde er Dekan, wie auch 21 Jahre später wieder für den Fachbereich Wirtschaft am Standort Stendal.

## Was gefällt Ihnen am Fachbereich Wirtschaft besonders?

Die vielen Studierenden, die aus der Region kommen, das tolle Kollegium, die gute, effiziente Zusammenarbeit zwischen Professor:innen und der Verwaltung und die enge Vernetzung mit der Wirtschaft und anderen öffentlichen Institutionen Sachsens-Anhalts.

## Was gewinnt der Fachbereich Wirtschaft mit Ihnen als Dekan?

Meine langjährige Erfahrung an der Hochschule und in der freien Wirtschaft. Ich habe viel Freude an der Arbeit als Dekan und viele gute Ideen für neue Studiengänge.

## Welche Ziele verfolgen Sie als neuer Dekan?

Den Studiengang „Nachhaltige Betriebswirtschaftslehre“ erfolgreich zu machen. Die Studierendenzahl zu stabilisieren und zu erhöhen, um ein sicheres Fortbestehen des Fachbereichs zu gewährleisten.

## Wo sehen Sie die Hochschule Magdeburg-Stendal in zehn Jahren?

Noch moderner und stärker an den Bedürfnissen der Studierenden orientiert, innovative Studiengänge und hoffentlich noch in gleicher Größe als eigenständige, erfolgreiche Hochschule in Sachsen-Anhalt.

Ich liebe es mit meiner Familie zusammen sein, Golf mit meinem Sohn zu spielen, Fahrrad fahren, kochen – und das alles am liebsten mit Familie und Freunden. Neuerdings habe ich mit Yoga angefangen.

## Was machen Sie nach Feierabend, wenn Sie Ihre Rolle als Dekan ablegen können?

Ich liebe es mit meiner Familie zusammen sein, Golf mit meinem Sohn zu spielen, Fahrrad fahren, kochen – und das alles am liebsten mit Familie und Freunden. Neuerdings habe ich mit Yoga angefangen.



**Prof. Dr.  
MANUELA SCHWARTZ**

ist fast ein Vierteljahrhundert an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Schwartz lehrt und forscht im Bereich Historische Musikwissenschaft. Bereits schon einmal war sie Dekanin, so wie auch heute wieder für den Fachbereich Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien (SGM).

## Was gewinnt der Fachbereich SGM mit Ihnen als Dekanin?

Nicht der Fachbereich hat mich, sondern ich habe den Fachbereich gewonnen ☺. Als Dekanin versuche ich, mich im Team des Dekanats intensiv um das zu kümmern, was für die Abläufe unserer Kolleg:innen wichtig ist, damit sie effektiv und möglichst reibungslos ihren Aufgaben nachgehen können.

## Was raten Sie Studierenden Ihres Fachbereichs?

Die Studierenden sollen die Chance ei-

nes akademischen Lebens und Lernens zu schätzen wissen und das Angebot an Bildung, Kultur und Wissen mitnehmen, aber auch die Möglichkeit des Austauschs mit ihren Lehrenden wahrnehmen. Alles, was sie hier erfahren, ist nur als Grundlage weitergehender Studien und voranschreitender Entwicklung zu betrachten. Akademisches Lernen bedeutet nicht Abschluss, sondern Anfang einer langen, nie abgeschlossenen persönlichen und professionellen Weiterentwicklung.

## Wo sehen Sie die Hochschule Magdeburg-Stendal in zehn Jahren?

Als eine innovative Größe im Bundesland, der es gelungen ist, in allen Bereichen qualitativ anspruchsvoll zu bleiben, aber auch als attraktiver Wirkungs- und Arbeitsort bekannt zu werden und dadurch sehr gutes Personal anzuziehen. In diesem Zusammenwirken haben wir in Zukunft eine sehr gute Balance gefunden und stellen uns als junge, ideenreiche, kreative und moderne Hochschule dar, die mit hoher Aufmerksamkeit für die Themen Klimawandel, Diskriminierung, Geschlechtergerechtigkeit und Barrierefreiheit die Ziele in Lehre und Forschung verfolgt.

## Wer ist Ihr (wissenschaftliches) Vorbild?

Mein wissenschaftliches Vorbild sind viele Professor:innen, die über die eigene Disziplin hinausgeschaut haben, offen waren für neue methodische Ansätze oder ungewöhnliche Fragen und Hochschule nie als abgeschlossene Institution betrachten, sondern sich in die Gesellschaft hinein engagieren. Diese Menschen haben über Landes-, Herkunfts-, Sprach- oder Religionsgrenzen hinweg zusammengearbeitet mit dem Ziel, neue Erkenntnisse zu gewinnen.

## Ihr Lieblingsplatz an der Hochschule?

In der Sonne bei offener Tür in Haus 1 im Dekanatsbüro im 1. Stock, weil es warm, sonnig und mit Blick in den Lazarettgarten liegt.

*Anm. d. Red.: Das Interview mit Prof. Dr. Manuela Schwartz wurde vor ihrer Wahl zur Rektorin geführt. (Vgl. dazu Seite 37)*



**Prof. Dr.  
THOMAS HERING**

hat seit März 2019 die Professur für Statistik und Forschungsmethoden an der Hochschule Magdeburg-Stendal inne und nun auch das Amt des Dekans für den Fachbereich Angewandte Humanwissenschaften (AHW).

#### Was gewinnt der Fachbereich AHW mit Ihnen als Dekan?

Einen pragmatischen Interessensvertreter des Fachbereichs, der im Team mit Studiendekanin und Dekanatsmanagerin sowie allen weiteren Kolleg:innen sowohl inhaltliche als auch künftige strukturelle und organisatorische Herausforderungen gestalten möchte.

#### Was sehen Sie als die größte Herausforderung an?

Begrenzte Mittel dort einzusetzen, wo sie den größten Nutzen bringen und dazu vom Kollegium getragene Beschlüsse zu erzielen. Zudem die Sicherstellung des Lehrangebots und einen Überblick darüber zu gewinnen, wer zu den verschiedenen Herausforderungen die zuständige Ansprechperson ist und häufige langwierige Sitzungen, die ich gar nicht mag.

#### Was raten Sie Studierenden Ihres Fachbereichs?

Nehmen Sie auch zunächst schwierig erscheinende Herausforderungen an, bleiben Sie neugierig und insbesondere in den Modulen am Ball, die Sie

besonders interessieren und die besonders schwierig sind.

#### Wo sehen Sie die Hochschule Magdeburg-Stendal in zehn Jahren?

Als regional vernetzte Hochschule mit zwei Standorten in Magdeburg und Stendal, mit anspruchsvollen und attraktiven Studiengänge. Zudem mit regionalen Unternehmen kooperierend und in diesem Zusammenhang mit stärkerer Verzahnung von Berufsausbildung und wissenschaftlicher Ausbildung.

#### Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen und worum ging es?

Wieder gelesen: Juli Zeh, *Corpus Delicti*. Ein Prozess aus dem Jahr 2009. Es geht um eine hygienisch vollkommene Gesellschaft, die (sagen wir mal so) einige Haken hat.



**Prof. Dr.-Ing.  
CHRISTIAN-TORALF WEBER**

hat seit 2010 die Professur für Stahl- und Leichtbaukonstruktion am Institut für Maschinenbau inne. Zuvor war er bereits zwei Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule Magdeburg-Stendal tätig. Seit einem guten halben Jahr ist Weber Dekan für den Fachbereich Ingenieurwissenschaften und Industriedesign (IWID).

#### Welche Ziele verfolgen Sie als neuer Dekan?

Mein Amtsvorgänger Prof. Dr.-Ing. Jürgen Häberle hat sehr viel für das Zusammenführen des Fachbereiches

mit seinen drei Instituten getan. Mein Ziel ist es, dass sich alle Mitarbeitenden und Studierenden mit dem Fachbereich identifizieren, weiter zusammenwachsen und alte Grenzen aufgehoben werden.

#### Was sehen Sie als die größte Herausforderung an?

Deutschlandweit sind die Zahlen in den Ingenieur-Studienfächern rückläufig. Oft erscheinen die MINT-Fächer als zu schwer. Und doch braucht unsere Wirtschaft Ingenieur:innen, die Entwicklungen im Energiebereich und klimafreundliche Technologien für die Industrie vorantreiben. Die Herausforderung dabei ist es, die Aufbruchsstimmung von Fridays for Future in steigende Studierendenzahlen mit MINT-Background umzuwandeln.

#### Was raten Sie Studierenden Ihres Fachbereichs?

Hier halte ich es mit dem Ausspruch vom Journalisten und Fernsehmoderator Dirk Steffens: „Bleiben Sie fasziniert.“

#### Wer ist Ihr (wissenschaftliches) Vorbild?

Schon in früher Jugend hat mich Albert Schweitzer beeindruckt. Durch sein praktisches Handeln ging er direkt auf Menschen zu und half ihnen vor Ort. Gleichzeitig fasziniert mich der Mensch als Bach-Kenner, Organist und Pazifist.

#### Was machen Sie nach Feierabend, wenn Sie Ihre Rolle als Dekan ablegen können?

Wenn ich Ruhe vom Tag brauche, sitze ich am Klavier oder an einer Orgel. Für die Ertüchtigung von Körper und Geist gehe ich mit meiner Frau wöchentlich tanzen und im Urlaub ziehen wir die Wanderschuhe zum Streckwandern an.

*Drei Fachbereiche in Magdeburg und zwei in Stendal – das bietet der modern ausgestattete Campus der Hochschule den 5.500 Studierenden. Rund 130 Professoren garantieren eine sehr gute Betreuung.*

## Wechsel an der Spitze

# Prof. Dr. Manuela Schwartz ist neue Rektorin

Text: Norbert Doktor, Carolin Maier  
Foto: Matthias Piekacz

Für die nächsten vier Jahre wird Prof. Dr. Manuela Schwartz die Entwicklung der Hochschule steuern. Die studierte Musik- und Literaturwissenschaftlerin folgt auf Prof. Dr. Anne Lequy, die nach acht Jahren Amtszeit nicht wieder als Rektorin kandidierte.



Mit Manuela Schwartz wird eine international bekannte Wissenschaftlerin und eine in der akademischen Selbstverwaltung erfahrene Professorin das Amt übernehmen. Vor 24 Jahren kam Manuela Schwartz als Vertretungsprofessorin für Historische Musikwissenschaft an die damalige Fachhochschule Magdeburg. Seit 2000 ist sie Professorin an der Hochschule Magdeburg-Stendal.

## Gemeinsam, kollegial und transparent

Ihrer neuen Verantwortung blickt Manuela Schwartz mit großem Optimismus, aber auch mit Respekt entgegen: „Ich freue mich über das Vertrauen der Kolleg:innen, sehe viele Vorgänge sehr gut vorbereitet und werde die Arbeit mit hohem

Engagement für die Hochschule und die Region ausfüllen.“ Insbesondere in der Fächervielfalt der Hochschule Magdeburg-Stendal sieht sie das Potential, gravierende gesellschaftliche Herausforderungen zu bewältigen und Aufgaben gesellschaftlicher Transformation wissenschaftlich zu begleiten. Anspruchsvolle akademische Lehre, ein inspirierendes Lern- und Arbeitsmilieu und wissenschaftlich weiterqualifizierende Entwicklungsmöglichkeiten an der Hochschule gehören u. a. zu ihren Zielen. Die weitere Hochschulplanung an beiden Standorten will Manuela Schwartz gemeinsam, kollegial und transparent mit dem gesamten Team der Hochschulleitung angehen. Eine der vielen Aufgaben wird es für sie sein, „in den anstehenden Prozessen gut zu moderieren“ und dabei „die wertschätzende Zusammenführung von Kolleg:innen und ihren Ideen“ zu gestalten.

## Bisheriges Schaffen

Prof. Dr. Manuela Schwartz studierte Musikwissenschaft, Neuere Geschichte und Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und der Technischen Universität Berlin. An der TU Berlin promovierte sie 1995. Neben einigen Stationen als freischaffende Autorin, Journalistin und Moderatorin war sie auch Lehrbeauftragte an der Freien Universität Berlin und an der damaligen Folkwang Hochschule in Essen, wo sie auch als Wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig war.

Neben Lehre und Forschung an der Hochschule Magdeburg-Stendal erlangte Manuela Schwartz umfangreiche Expertise in der akademischen Selbstverwaltung. So war sie u. a. Studiendekanin, Dekanin des damaligen Fachbereiches Sozial- und Gesundheitswesen sowie Prodekanin für Finanzen, Forschung und Internationales. Seit 2009 ist sie Mitglied des Senats und seit dem vergangenen Jahr erneut Dekanin des Fachbereichs Soziale Arbeit, Gesundheit und Medien. Daneben war ihr der Kontakt zu internationalen Fachkolleg:innen immer wichtig: Sie war u. a. Gastprofessorin in Paris, Research Fellow am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte und ist seit 2021 Honorarprofessorin an der Université Montréal in Kanada.



Lehrende und ihre Studienanfänge: Prof. Dr.-Ing. Gilian Gerke

# Irgendwie kein Mainstream

Erzählt von Gilian Gerke und aufgeschrieben von Leon Zorn

Lange wusste Prof. Dr.-Ing. Gilian Gerke nicht genau, wohin es mit ihrem Leben gehen sollte. Wichtig war ihr immer nur, ihren eigenen Weg zu gehen. Heute ist sie Professorin am Fachbereich Wasser, Umwelt, Bau und Sicherheit an der Hochschule Magdeburg-Stendal. In treffpunkt campus erzählt sie von ihren Entscheidungen und wer ihre Persönlichkeit mit einem Pitbull verglichen hat.

Aus der Heimat rauskommen, was Neues sehen, international arbeiten – das war die einzige Idee, die ich nach meinem Abitur in Hinblick auf meinen beruflichen Werdegang hatte. Ich war auch nie dieses Kind, das schon immer einen konkreten Berufswunsch anpeilte, wie Ärztin oder Astronautin. Sehr früh wurde mir nur deutlich, dass es etwas sein sollte, mit dem ich mit und für Menschen arbeiten konnte. Da schwebte mir ein FSJ im sozialen Bereich vor. Mein Vater, ein Mann mit hohen Ansprüchen an seine Kinder, wollte aber mehr für mich – so landete ich dann auf einer privaten Schule in Solingen, um eine Ausbildung zur pharmazeutisch-technischen Assistentin zu machen. Als ich dann damals nach Aachen zog, um meinem damaligen Freund in Belgien nahe zu sein, habe ich zunächst in Apotheken gearbeitet, aber wollte ich mein Leben lang Schubladen ziehen? Ein sicherer und wichtiger Job, jedoch wurde ich das Gefühl nicht los, dass es das nicht gewesen sein konnte. Täglich sah ich die Studierenden der RWTH Aachen und da wusste ich es: ich wollte doch noch etwas studieren.

## Autodidaktin und Individualistin

Wieder ging es dann ans Ideensammeln. Sozial- oder Geisteswissenschaften passen nicht zu mir, ich war schon immer eher die technisch Orientierte in unserer Familie. War unser Toaster kaputt, habe ich ihn repariert. Irgendetwas mit Ingenieurwesen erschien mir also logisch. Als Sparte wählte ich dann letztendlich die Abfallentsorgung. Ich wollte mit meinem späteren Beruf Spuren in der Gesellschaft hinterlassen, auch Nachhaltigkeit war mir ein wichtiges Anliegen. Mein Vater war mächtig stolz auf mich, so brach ich mit guten Gefühlen auf diesen Weg auf.

Für Frauen war es damals nicht üblich, Ingenieurin zu werden und erst recht nicht etwas, das mit Abfall zu tun hat. Das hätte mir aber egal sein können. Ich bin bis heute eine Individualistin geblieben, Mainstream gehörte nicht so recht dazu. Im Studium selbst habe ich mir das meiste autodidaktisch beigebracht, anstatt nur nach Regelstudienplan zu gehen. Wenn ich einem Dozent in seinen Vorlesungen so gar nicht folgen konnte, bin ich gegangen und habe zu Hause nachgearbeitet. Das hat mich bis heute in meiner Professur geprägt: Als Dozentin gehört es dazu, sich auf die Studierenden einzulassen. Langweilige, zu theoretische und praxisferne Vorlesungen sind aus meiner Sicht nicht zielführend. Wir sollten auch von unseren Studierenden lernen

und ihnen zuhören. Sie sind diejenigen, die bei uns ihre Ziele und Träume mit einem Studium verwirklichen möchten.

## Vom Weitermachen und Durchkämpfen

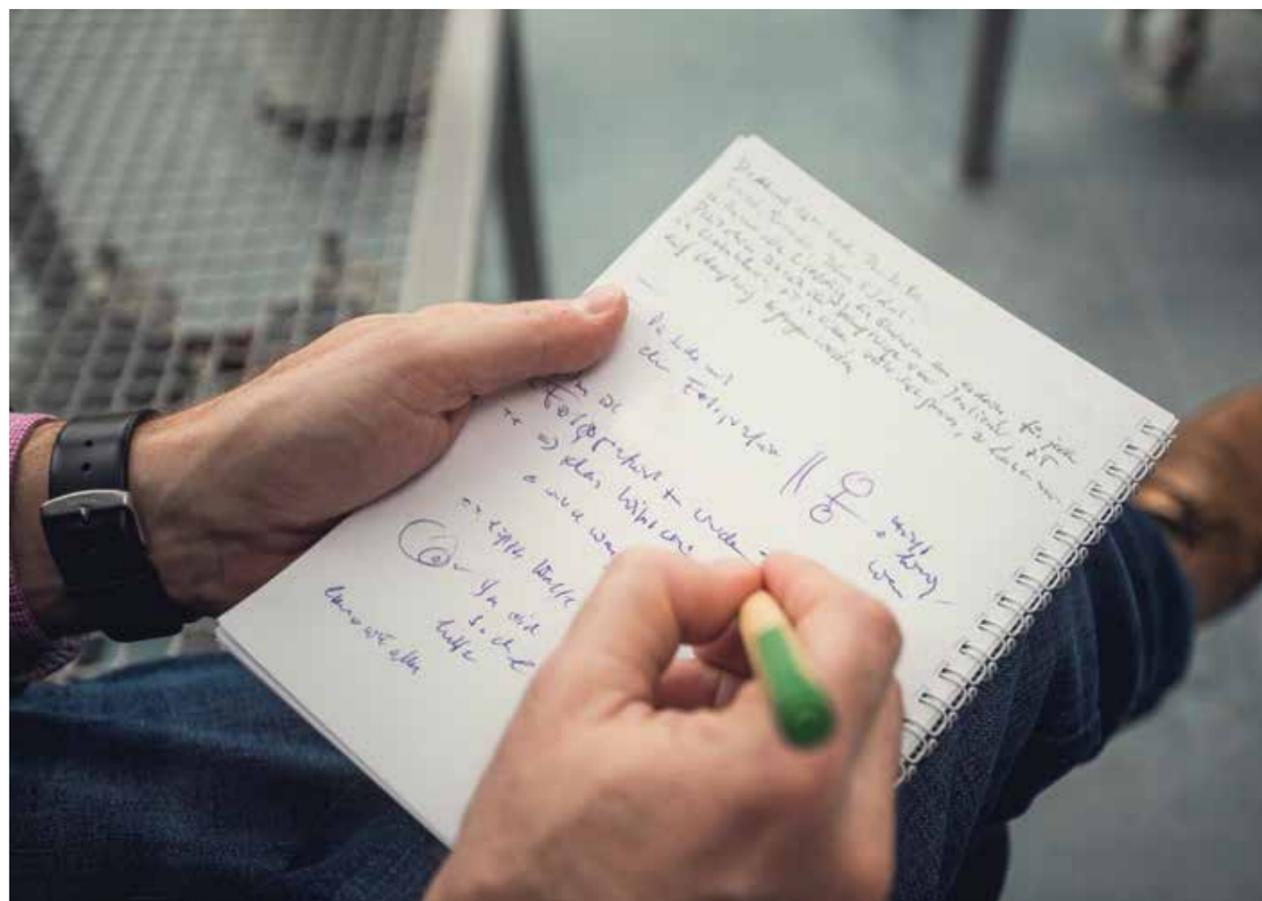
Am meisten hat mich schon immer Recycling interessiert. Der Arbeits- und Gesundheitsschutz kam dann durch meine Diplomarbeit hinzu, die grob gesagt von Arbeitsschutzmaßnahmen handelte. Höhepunkte des Studiums waren definitiv auch tolle Exkursionen, wie beispielsweise in den Bergbau. Zwischendurch mussten dann leider auch Klausuren geschrieben werden: Meine Prüfungsangst ist eine Sache, die mich schon lange begleitet. Doch ich kam durch, auch mit Unterstützung vieler Personen, die an mich geglaubt haben. Da gab es „meine Jungs“, meine Mitschüler, die mich als einziges Mädchen in unserem Leistungskurs beschützt haben, meine Eltern, ein Projektpartner, der bis heute ein Mentor für mich ist und mich stets mit konstruktiver Kritik auf meinem Weg begleitet oder mein Professor und späterer Doktorvater, der immer wieder meinen Kampfgeist und Ehrgeiz anspornte. Einmal meinte er zu mir: „Frau Gerke, der einzige Unterschied zwischen Ihnen und einem Pitbull: der Pitbull weiß, wann er loslassen muss.“ So habe ich stets an meinen Zielen festgehalten, mich durchgekämpft.

## Spuren hinterlassen

Zu meiner jetzigen Professur an der Hochschule kam ich dann wirklich sehr spontan. Ein Bekannter machte mich auf die freie Stelle aufmerksam – ich erinnere mich noch gut daran, da ich an einem Samstag meinen 40. Geburtstag feierte und am Sonntag an der Bewerbung saß. Und siehe da, jetzt bin ich hier. Letztlich bin ich überaus zufrieden, wie alles gekommen ist – genau das war und ist mein Weg. Das generalistische Arbeiten, die Vielfältigkeit, die Internationalität und die Arbeit mit jungen Menschen finde ich einfach toll. Mit meinen vagen Zielen nach meinem Abitur hätte ich mir gar nicht erräumen können, wo ich heute stehe. Auch wenn ich manchmal gerne eine Familie gegründet hätte – jetzt habe ich viele Studierende, um die ich mich kümmere. Auch bei ihnen hoffe ich, dass ich Spuren für ihr Leben hinterlassen und sie auf ihrem Weg unterstützen kann.

# Der Gegenstand

Mal ehrlich, die meisten von uns verbringen ziemlich viel Zeit arbeitend und somit auch am Schreibtisch. Da liegt es nahe, dass wir uns dieses Habitat zu eigen machen und den Arbeitsplatz individuell gestalten. Während so mancher Schreibtisch eher ein spartanisches Erscheinungsbild aufweist, sind andere üppig geschmückt. Doch blickt man genauer hin, gibt es nahezu überall diesen einen Gegenstand, so unscheinbar er auf den ersten Blick sein mag, der uns etwas bedeutet. Sei es der Glücksstift, ein Foto, die kitschige Figur aus dem Überraschungsei oder ein simpler Notizzettel.



Der Campus beherbergt glücklicherweise viele Räume und Arbeitsplätze, um diesen einen Gegenstand zu finden. Unsere Expedition führt uns diesmal zu Peter-Georg Albrecht, der als Referent im Prorektorat für Studium, Lehre und Internationales tätig ist. Sein Gegenstand – das Notizbuch – ist nicht nur Teil seines Schreibtisches, sondern trägt er auch immer bei sich.

Ich gebe zu: Wenn andere Kolleg:innen in der akademischen Selbstverwaltung auf dem Tablet agieren oder nebenbei ins Notebook oder Smartphone Notizen machen, beeindruckt mich das. Sicherlich nutzen 80 Prozent unserer Kolleg:innen mittlerweile Handy-Merk-Apps; wenn sie nicht immer noch leere Blätter bspw. mit verschiedenfarbigen Stiften oder ganz und gar noch Notizzettel füllen.

Ich habe ein Notizbuch: Hinten befindet sich der Terminkalender, vorne einige wichtige Telefonnummern. Versteckt sind da und dort ein paar Piktogramme, die meinem Hirn bei den wichtigsten Passwörtern auf die Sprünge helfen. Dieses Notizbuch trage ich immer bei mir. Das wirkt nicht nur offizieller bzw. dienstlicher, auch im Frösi und beim CoffeeCruiser. Es zeigt hoffentlich auch: Mir ist Vorbereitung auf ein Gespräch wichtig (deshalb habe ich die zentralen Themen, Fragen und Entscheidungspunkte notiert). In diesem Buch will ich das Wichtigste, das Entscheidene, das Vereinbarte und/oder zu Tuende festhalten. Meistens lasse ich die Kladdede jedoch zu: Denn das gesprochene Wort ist mir das

Wichtigste, Ganzheitlichkeit beim Kommunizieren, Empathie, der konzentrierte Austausch von Argumenten. Und das Desiderat lässt sich ja meist doch merken; und später notieren.

Mein Notizbuch hilft mir neben der Vor- und Nachbereitung auch bei anderen Dingen: Ich schreibe mit. Ich plane und entwerfe, insbesondere bei Zuhörveranstaltungen, aber auch in manchen langatmigen Runden (in der jeder noch einmal alles sagt oder in denen Denken durch Reden praktiziert wird). Ich mache Wochen- und Tagespläne, To-Do-Listen (für Großveranstaltungen wie dem Tag für Studium und Lehre) und Kommunikationsstichpunkte (mit wem ich wirklich mal wieder reden müsste). Und streiche durch, wenn das eine oder andere geschafft ist. Das ist ganz wichtig; und macht Freude! Ich entwerfe Argumente, Briefe und E-Mails, TOPs für Gespräche, Reden, kurze und lange Texte bzw. Textpassagen, Aufsätze. Denn: Ich liebe das leere Blatt. Ich muss nicht zuerst lesen und nachschlagen und googeln und recherchieren und zusammentragen; um danach nur noch zu strukturieren. Sondern liebe das frei Entworfene, das manchmal natürlich nach der Recherche umstrukturiert und korrigiert werden muss. Aber das gehört ja auch zum Leben. Und schadet nicht: Denn mein Entwurfs-Notizbuch, in dem sich also auch meine Irrtümer und nicht verwirklichten Vorüberlegungen finden, gebe ich doch nirgendwo ab!

Geschrieben von Peter-Georg Albrecht



## Karrierewege

# Faszination Motoren

Riesige Maschinenhallen und beeindruckend große Motoren – das ist der Arbeitsplatz von Marc Willecke, der als Prüfstandingenieur bei Rolls-Royce Power Systems, ein Geschäftsbereich des britischen Technologiekonzerns Rolls-Royce, am Standort Magdeburg arbeitet.

Geschrieben von Carolin Maier  
Fotos: Matthias Piekacz

86 Liter Hubraum, 4300 kW Leistung, knapp 20.000 Nm Drehmoment – diese Angaben gehören zu einem 20-Zylinder-Diesel-Motor des Typs 20V4000M93L und sind Alltag für Marc Willecke, Absolvent des Studiengangs Wirtschaftsingenieurwesen der Hochschule Magdeburg-Stendal. Der 29-Jährige arbeitet im Bereich des Motorenbaus bei der Rolls-Royce Solutions Magdeburg GmbH. Dreh- und Angelpunkt seiner Tätigkeit sind sogenannte Reman-Motoren und -Antriebssysteme, also gebrauchte Motoren, die „durch einen komplexen Prozess wieder in einen neuwertigen Zustand versetzt und so für ihr zweites oder gar drittes Leben vorbereitet werden.“ Nach Aufbereitung und Zusammenbau werden sie auf dem Prüfstand einem Testlauf unterzogen und so auf Herz und Nieren getestet. Als Prüfstandingenieur plant und begleitet Willecke diesen Vorgang, wertet die ermittelten Messdaten aus und beurteilt schließlich den überholten Motor. „Ein großer Teil meiner Arbeit besteht auch aus der Überwachung, Wartung und Weiterentwicklung unserer komplexen Prüfstandtechnik.“ Die Motoren, mit denen sich der Wahlmagdeburger täglich auseinandersetzt, stammen dabei aus ganz unterschiedlichen Bereichen, zum Beispiel aus der Marine, dem Schienenverkehr und dem Bergbau und wiegen bis zu 13 Tonnen.

## Nenn mich „Petrolhead“

Dass es den gebürtigen Hildesheimer in diese Branche zog, war ihm schon fast vorherbestimmt. Bereits in seiner Kindheit begeisterten ihn Autos und deren Technik: „Mit sechs Jahren hielt ich den ersten Schraubenschlüssel in den Händen und mit acht Jahren zerlegte ich meinen ersten Motor. Man könnte mich wohl gut und gerne als ‚Petrolhead‘ bezeichnen, mich fasziniert im Prinzip alles, was einen Motor hat, wie es funktioniert, hergestellt und repariert werden kann.“ Entsprechend hegt er auch privat eine Leidenschaft für besondere Fahrzeuge. In seinem Besitz waren bisher schon ein Dodge Challenger, ein alter Mercedes-Benz Kombi und eine Harley-



Davidson. An seinem Job, der in Willeckes Fall einer Berufung gleicht, begeistert ihn „jedes Mal aufs Neue, wenn ein Motor im Prüfstand startet und dieser scheinbar mühelos seine enorme Leistung abrufen. Auf der anderen Seite ist es auch toll zu wissen, dass unsere Motoren überall verbaut sind – ob im Urlaub auf einer Fähre oder im Regionalzug – und sie eventuell sogar über einen unserer Prüfstände gingen.“

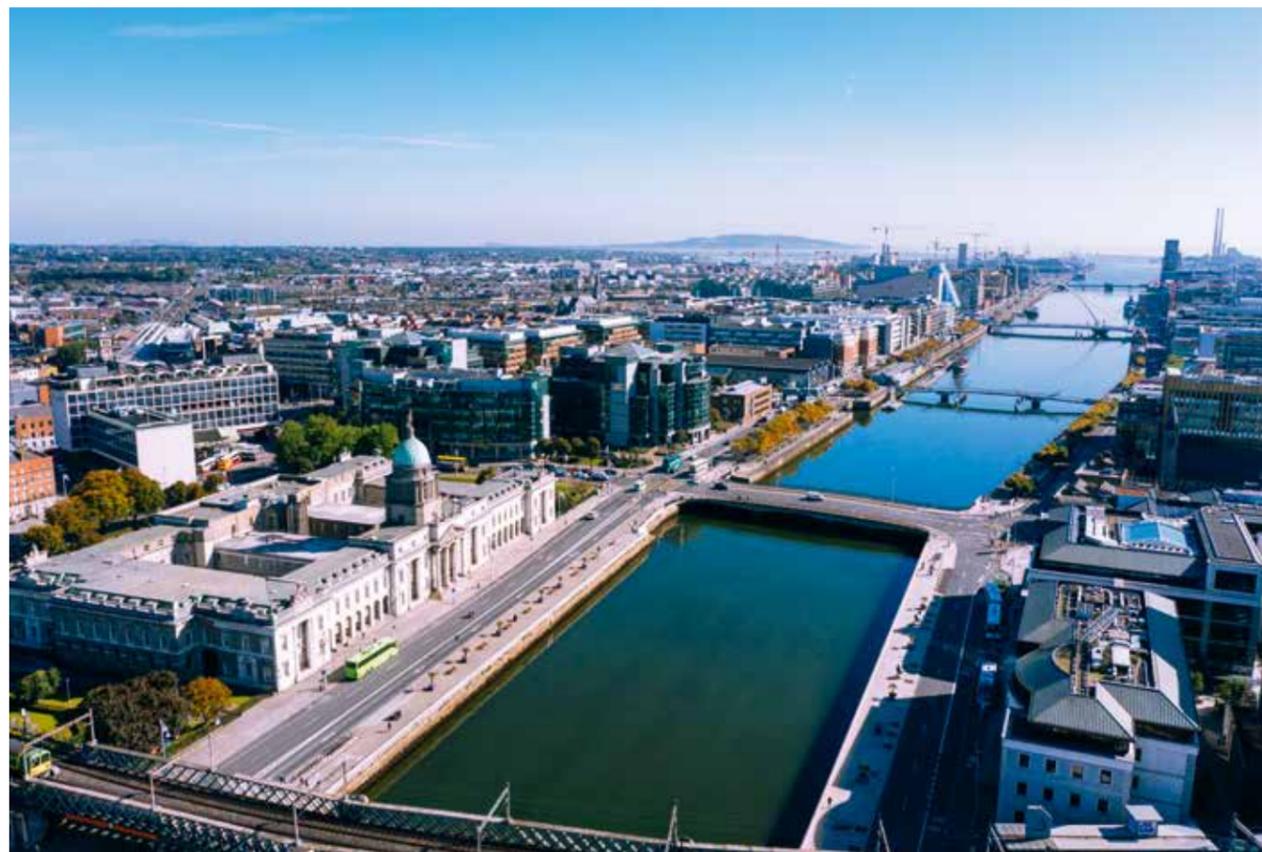
„Mein Interesse an betriebs- und volkswirtschaftlichen Themen entwickelte sich in der Oberstufe.“ Und so entschied sich Marc Willecke für ein Studium in Wirtschaftsingenieurwesen, das „die beiden Welten vereint“. Rückblickend verhalf ihm sein Studium dabei, „die Gesamtheit produktionstechnischer und -organisatorischer Zusammenhänge zu verstehen und das erlernte Wissen gerade auf die planerischen Aufgabeninhalte meiner Tätigkeit als Prüfstandingenieur zu transferieren.“

## Kontakteknüpfen als das A und O

Der Kontakt zu seinem heutigen Arbeitgeber besteht schon seit dem Studium. Noch als Student absolvierte er sein Industriepraktikum bei Rolls-Royce in

Magdeburg, worauf er in dem Unternehmen seine Bachelorarbeit erstellte und während des Masterstudiums als Werkstudent arbeitete. Entsprechend empfiehlt er Studierenden „im Studium möglichst früh Kontakt zu Forschungseinrichtungen zu suchen und als studentische Hilfskraft oder als Praktikant:in bzw. Werkstudent:in in einem Unternehmen zu arbeiten.“ Nur so können man erste praktische Erfahrungen sammeln und eine Idee entwickeln, was einem für das spätere Berufsleben wichtig ist, spricht Willecke aus eigener Erfahrung. Der Ingenieur war selbst mehrere Jahre studentische Hilfskraft für Produktionswirtschaft und Logistik und erhielt dadurch „wichtige Einblicke in die Forschung rund um Industrie 4.0.“

An seine Studienzeit erinnert er sich gern zurück. Nicht nur an den grünen Campus, sondern vor allem an das Miteinander und den schnellen und direkten Kontakt zu Dozent:innen und Professor:innen. „Diese beiden Punkte sorgten dafür, dass das Studium durchweg familiär und der Zusammenhalt groß war.“ Und trotzdem ist die Verleihung des Abschluss-Zeugnisses eine unvergessene, schöne Erinnerung für den 29-Jährigen: „Nach all den Mühen, schlaflosen Nächten vor Prüfungen und dem vielen ‚Bankdrücken‘ endlich die Urkunde in den Händen zu halten, war ein wirklich schönes Erlebnis.“



## Ferndurst

# Eine Mischung aus Großstadt und Natur

Die Stadt der Feen, Kobolde und des Guinness – dafür ist Dublin bzw. ganz Irland bekannt. Dass die Grüne Insel noch viel mehr zu bieten hat, davon konnten sich Paul Gärtner und Lena Pfennigsdorf während ihres fünfmonatigen Auslandsaufenthaltes im Studiengang Internationale Fachkommunikation und Übersetzen selbst überzeugen.

Geschrieben von Tanja de Wall



## Ein Land zum Verlieben

„Dublin zeichnet sich aus durch die Abwechslung von hochmodernen Gebäuden, die alte Prachtbauten aus dem 19. Jahrhundert einrahmen. Außerdem gibt es unzählige Parks, die die Stadt sehr grün machen und Ruheorte schaffen in diesem Trubel.“ Lena Pfennigsdorf war bereits vor ihrem Auslandsaufenthalt für sechs Wochen in Dublin. Ein Besuch, der sie überzeugte, das gleiche Ziel noch einmal anzusteuern. „Ich habe mich in das Land, die Landschaft und die (Bar-)Kultur verliebt. Daher fiel mir die Entscheidung leicht, wo mein Auslandssemester stattfinden soll.“ Paul Gärtner bevorzugte vorerst London, ließ sich aber schließlich von der Begeisterung seiner Freundin mitreißen.

Zu Beginn des Aufenthaltes befand sich Irland im Lockdown, sodass die Stadt vorerst nur zu Fuß erkundet werden konnte. Beliebte Orte waren zum Beispiel das Dublin Castle, St. Stephens Green oder der Dublin Port. Der gemeinsame Lieblingsort wurde die riesige, gepflegte Gartenanlage „The Gardens at the Royal Hospital Kildmainham“ – ein Anblick, als stünde man vor einem englischen Königshaus. Infolgedessen blieb dem jungen Paar nichts anderes übrig, als bis zum letzten Monat ihres Praktikums zu warten, bis sie endlich auch außerhalb der Hauptstadt reisen konnten. „Unsere Ziele waren dabei zunächst North Bull Island und Sandymount Beach im Umland von Dublin. Später wanderten wir den Cliffwalk von Bray nach Greystones. Aber mein Highlight war eindeutig unser Aufenthalt in Howth. Schon die Busfahrt dorthin war malerisch, aber auch der Cliff Walk entlang der Irischen See war ein schöner Moment“, erinnert sich Lena Pfennigsdorf.

*Während ihres Auslandsaufenthaltes in Dublin haben die Studierenden Lena Pfennigsdorf und Paul Gärtner in einem großen Dolmetschunternehmen gearbeitet und erhielten vor allem in den Bereichen Projektmanagement und Kundenkommunikation intensive Einblicke.*

## Gute Betreuung ist die halbe Miete

Die beiden arbeiteten in einem der größten Unternehmen für Übersetzungsdienste und Dolmetschleistungen in Irland, bei Word Perfect Translation. Dort hatten die zwei Kolleg:innen aus aller Welt. So zum Beispiel aus Italien, Frankreich, Zypern oder Spanien. „Alle waren hilfsbereit. Vor allem unser griechischer Kollege George und unsere estländische Kollegin Alina. Sie haben uns Aufgaben gegeben, Herausforderungen gestellt oder nach Feierabend mit uns über kulturelle Unterschiede bzw. landestypische Gepflogenheiten geredet.“ Gegenseitige Unterstützung stand auf der Tagesordnung. „Man hat uns von Anfang an eine Betreuerin zugewiesen, die unsere Fragen beantwortet hat und uns stets zur Seite stand“, ruft sich das Paar ins Gedächtnis.

## Schöne Erinnerungen trotz Ausnahmebedingungen

Beide denken gerne an die Zeit zurück, in der sie fünf Monate die Chance hatten, ein anderes Land und sich selbst besser kennenzulernen. „Ich vermisse die Sprache, das multikulturelle Umfeld, die Nähe zum Meer und die Stadt mit all ihren Vor- und Nachteilen“, erzählt die Studentin. Auch Paul Gärtner hat sein Herz an die lockere Lebensweise in Dublin gehängt. „Mir fehlt ebenfalls das Zusammenarbeiten mit vielen Nationalitäten, das gute Essen (#GallaghersBoxtyHouse) und die Mischung von Natur und Großstadt.“ Und das, obwohl das Coronavirus den Student:innen das ein oder andere Mal in die Quere kam. Denn während der gesamten Zeit konnten die Magdeburger:innen weder eine Bar noch ein Restaurant besuchen. „Aufgrund der Pandemie blieben uns Erfahrungen verwehrt, wie der Besuch der legendären Temple Bar, um ein bis acht Guinness zu trinken“, bedauern die beiden.

Doch weder die Enttäuschung darüber, dass sie kein normales Studierendenleben auskosten konnten, noch das gechlorte Leitungswasser und das schlechte, unbeständige Wetter haben sie davon abgehalten, den einmaligen Auslandsaufenthalt zu genießen. „Wir haben das Beste daraus gemacht und unsere Wahl nicht bereut.“

# Ein belebter Campus – mit dem Frösi

Geschrieben von Carolin Maier  
Fotos: Matthias Piekacz



Das Frösi war für viele eine feste Institution auf dem Campus Magdeburg, bevor es für lange Zeit schließen musste. Im vergangenen Jahr wurde es von Studierenden unter dem Namen Kulturkombinat Frösi als ein gemeinnütziger studentischer Kulturverein neu gegründet. Welche Pläne und Wünsche es gibt, verraten Vorstandsvorsitzender und Stellvertreter höchstpersönlich.



Etwas Nostalgie liegt in der Luft des Frösi – und das liegt nicht nur an der grünen Mustertapete und den alten Polsterstühlen. Es liegt auch nicht am Namen – Fröhlich sein und singen – der an eine Pionierzeitschrift der DDR angelehnt ist. Vielmehr liegt es am Gefühl, etwas Altbewährtes, Gutes und Beliebtes auf dem Magdeburger Campus wiederzubeleben. Über zwei Jahre war das ehemalige Café Frösi aufgrund einer finanziellen Schieflage geschlossen, der Ausgang war ungewiss. Doch die einhellige Meinung: Das Frösi muss zurück auf den Campus. Das dachten sich auch Steven Biere und Sascha Bornkamp. Beide studieren Soziale Arbeit an der Hochschule und engagieren sich seit dem letzten Jahr im Frösi. Besser gesagt im Kulturkombinat Frösi e. V., denn mit der Neugründung kam auch ein neuer Name. Der Fokus soll weniger auf Café und mehr auf Kultur liegen, weshalb die Kultur direkt im Namen steckt.

## Wir wollen Hochschulleben mitgestalten

„Wir sehen uns als ein Mitmachprojekt, um das Studierendenleben an der Hochschule mitzugestalten“, erklärt Steven Biere, der den Posten des Vorstandsvorsitzenden innehat. „Als kulturelle Studierendeneinrichtung bieten wir allen einen alternativen Raum. Wer Lust auf einen günstigen Kaffee oder Donut hat, kann sich den bei uns bestellen und wer nicht, ist trotzdem willkommen“, ergänzt Sascha Bornkamp, stellvertretender Vorstandsvorsitzender des Vereins. Dabei betonen die beiden, dass sie zukünftig weitere hochschulinterne Kooperativen eingehen und Studierende

anderer Fachbereiche einbeziehen möchten. Das Kulturkombinat steht für Freiraum. Der Nutzung sind keine Grenzen gesetzt: Ob Lesungen, Ausstellungen, Wohnzimmerkonzerte oder einfach nur ein Ort für gemütliches Beisammensein. Wer eine Idee hat und einen geeigneten Ort dafür sucht, ist willkommen, führen die beiden Studenten aus. Ein Blick nach rechts und links bestätigt das: In der Sitzecke mit der braunen Ledercouch amüsiert sich eine Gruppe Studierender lautstark, am Nachbartisch folgt eine Studentin vertieft einer Online-Vorlesung und nebenan gibt es einen regen Austausch zwischen zwei Professoren.

## Auf festen Füßen

Mit der Neugründung des Vereins wurde das Frösi auf ein stabiles Fundament gesetzt. Im Vorstand sind nicht nur engagierte Studierende, sondern auch eine ehemalige „Frösianerin“, wie Sascha Bornkamp sagt – eine Absolventin der Hochschule, die dem Frösi noch immer verbunden ist. Zur Fangemeinde gehören ebenfalls Professor:innen, die den Studierenden beratend zur Seite stehen, Pläne schmieden und neue Konzepte gemeinsam umsetzen. So wie aktuell: Studierende der Sozialen Arbeit können im Rahmen ihres Projektmoduls im Kulturkombinat mitanpacken und ins Sozialmanagement eintauchen. Wie kommuniziere ich mit dem Finanzamt, was gilt es in Sachen Steuern zu beachten und wie organisiert sich ein gemeinnütziger Verein? Das nützt nicht nur den Studierenden für ihre persönliche Weiterentwicklung, sondern auch dem



Alle zwei Wochen treffen sich die Vereinsmitglieder des KuKo Frösi e. V. zur Mitgliederversammlung, um sich zu anstehenden Events, neuen Ideen oder organisatorischen Fragen auszutauschen.

Verein. Das könnte ein Problem lösen, mit dem viele studentische Projekte zu kämpfen haben: Personalwechsel und damit verbunden das Knowhow, das wegfällt. So gesehen eine Win-win-Situation für alle und ein möglicher Weg, um das Frösi nachhaltig auf dem Campus zu verankern. Aktuell tummeln sich 30 Freiwillige im Verein, der „feste Kern“ besteht aus etwa 15 Aktiven. Über Messengergruppen werden Schichtpläne erstellt, Aufgaben verteilt und Ideen ausgetauscht.

### Vom ersten Mal und roten Elefanten

An sein „erstes Mal Frösi“ erinnert sich Sascha Bornkamp noch sehr gut. Damals war er Student an der OvGU und trotzdem scheute er den Weg auf die andere Seite der Elbe nicht, denn zu legendär waren die „Frösi-Partys“. Wer dann die Zeiten der Straßenbahn nicht im Kopf hatte, was meist der Fall war, blieb zwangsläufig länger und machte es sich auf der Couch gemütlich. Während sein erster Frösi-Besuch im Morgengrauen endete, fing er bei Steven Biere erst an: „Ich war zum Schnupperstudium etwas zu früh dran und setzte mich ins Frösi, um noch einen Kaffee zu trinken. Das war mein erster Frösi-Besuch.“ Und so nahm es schließlich seinen Lauf. „Der Kaffee am Morgen im Frösi wurde zur Gewohnheit und nachdem es geschlossen hatte, fehlte mir schlichtweg das Koffein und ein Platz zum Verweilen“, erzählt der Student und kommt dabei etwas ins Schmunzeln. So kam es schließlich, dass die beiden selbst aktiv wurden: „Wir kannten das Café Frösi von früher und wussten, welches Potenzial es hat. Es

war eigentlich klar, dass es nur von Leuten wiederbelebt werden kann, die noch das alte Frösi kannten und wertschätzten“, hält Sascha Bornkamp fest. Daher ist es auch sein großer Wunsch und der aller Engagierten, „dass das Frösi wieder zu einem festen Ort auf dem Campus wird, an dem man zusammenkommt, wöchentlich tolle wechselnde Kulturveranstaltungen und Partys stattfinden und es vor allem auf Dauer bestehen bleibt.“ Erforderlich dafür sei es, betont Steven Biere „und das wünsche ich mir sehr, dass sich unter den Studierenden der Gedanke der Mitgestaltung verbreitet.“

Bei allen Veränderungen, die die Neugründung des Frösi mit sich bringt, wird der rote Elefant namens Emmy auch zukünftig das Maskottchen des Kulturkombinates sein und die Wand in den Räumlichkeiten des Frösi zieren. Denn manche Traditionen sollte man nicht brechen.

Wer Lust hat, sich im Frösi zu engagieren oder eine Idee umsetzen möchte, kann direkt ins Kulturkombinat in Haus 1 kommen.

Wer das Frösi unterstützen möchte, kann Fördermitglied werden oder eine Spende abgeben an

**Kulturkombinat Frösi e. V.**  
 Stadtparkasse Magdeburg  
 IBAN: DE63 8105 3272 0641 0709 26  
 BIC: NOLADE21MDG



Wovon träumst du?

## Nachhaltigkeit mitgestalten

„Vielfalt steht für mich in der Ingenieurökologie für die verschiedenen Verfahren und Techniken, um ein Produkt herzustellen oder eine Dienstleistung anzubieten. Viele Menschen gehen davon aus, dass mit einer nachhaltigeren Lebens- und Wirtschaftsweise ein Verzicht einhergeht. Ich möchte zeigen, dass viele ‚grüne‘ Techniken genau das Gegenteil bedeuten und es schon heute möglich ist, Bedürfnisse und nachhaltiges Handeln in Einklang zu bringen“ erläutert Jan Göldner, Masterstudent der Ingenieurökologie. „Vielfalt ist für mich der zentrale Knotenpunkt unseres Studiums. Jedes Modul beschäftigt sich mit verschiedenen Inhalten, die sich alle durch vielfältiges Denken, Planen und Handeln vereinen lassen. Nachhaltigkeit kann nur durch innovative Lösungen und stetige Anpassung entstehen. Mich motiviert es daher sehr, dass ich durch meine spätere Arbeit die Welt zukunftsorientiert mitgestalten und verbessern kann“, ergänzt seine Kommilitonin Sarah Michaelis.

Jan Göldner und Sarah Michaelis studieren im zweiten Semester Ingenieurökologie im Master an der Hochschule Magdeburg-Stendal. Ihr Studium nimmt die Entwicklung nachhaltiger Systeme im Einklang mit ökologischen Prinzipien in den Blick.

Notiert von Carolin Maier, Foto: Matthias Piekacz



# METALZA

Ähm, wie bitte?

Ausprobiert  
und geschrieben  
von Til Tognino

Du glaubst, wir haben nur Sportkurse wie Fußball, Handball und Volleyball? Nein es gibt auch ausgefallene Sachen wie Metalza. Ich durfte für eine Stunde dabei sein, aber lest selbst.



„Ich besuche ´nen Metalza-Kurs.“ „Bitte was machst du?“ wurde mir von quasi jeder Person entgegnet, der ich es erzählte. Was soll ich sagen?

## Aufwärmen

Am Anfang habe ich genauso geschaut. Metalza setzt sich aus Metal und Salza zusammen. Dementsprechend wird zu Metal-Musik getanzt. Zwar leider kein Salsa, aber es wird sich rhythmisch bewegt. Zumindest von allen anderen und nicht von mir, aber ich greife vor.

In dem kleinen Raum der Tanzschule Sitara, direkt am Hassel, fand der Kurs statt. Selbstverständlich war ich bei der letzten von insgesamt zehn Stunden. Alles andere wäre auch für Anfänger gewesen. Ich wurde begrüßt von der freundlich lächelnden Tanzlehrerin Amo. Sie fragte, ob ich wisse, worauf ich mich einließ? Nein, ich wusste es nicht. Definitiv nicht. Ich meine, wer würde denn auch googeln und sich Videos von dem, was er da machen soll, ansehen, wenn er es nicht kennt? Das macht doch wirklich keiner und schon lange nicht jemand, der Journalismus studiert. Quatsch. Cross-Recherche ist überhaupt nicht wichtig.

## Auf los geht's los

So startet der Kurs. Ich habe überhaupt keine Ahnung davon, was jetzt kommt, nur das Gefühl, dass alle anderen etwas zu viel Spaß daran haben. Amo meint, dass ich einfach das nachmachen soll, was sie vortanzt. Das Wort „einfach“ ist dabei wohl die Untertreibung des Jahrhunderts.

Aber hey, ich bewegte mich zur Musik. Technisch gesehen ist das tanzen. Dass Rhythmus nicht zwingend meine größte Stärke ist, machte es zugegeben auch nicht leichter. Nach den ersten zwei Minuten totaler Überforderung ging es allerdings einigermaßen. Zumindest so einigermaßen.

Ich war nicht mehr zwei Figuren hinter allen anderen, sondern nur noch eine.

Vor dem zweiten Lied hieß es: „Vorsicht, das ist jetzt etwas schneller.“ – „Wie schneller? War das andere gerade langsam?“ Es war schnell, ja, ging mir aber leichter von den Hüften als das erste. Langsam hat es angefangen, so richtig Spaß zu machen.

## Ausschwitzen

Danach musste ich erstmal meinen Pullover ausziehen. Es wurde anstrengender als ich dachte und das schon so früh. Da sollte noch ein bisschen was auf mich zukommen. Bei den folgenden Liedern fand ich es beeindruckend, wie weit die regulären Teilnehmerinnen nach neun Tanzstunden schon waren. Entweder war ich zu sehr mit mir selbst beschäftigt, dass mir ihre Fehler nicht aufgefallen sind oder sie haben keine gemacht. Mal abgesehen davon, dass sie sehr synchron waren und das, obwohl ich da in der Gegend rumgetanzt habe und es da sicher nicht einfach war, bei der Sache zu bleiben. Ich musste zumindest sehr viel lachen, vor allem über mich selbst.

Genau das ist es, was ich mitgenommen habe. Eine super lockere Atmosphäre, in der trotzdem alle ernst genommen werden. Amo hat mehrfach betont, dass es ein safe space ist. Gerade deswegen bietet es den Raum, sich auszuprobieren und aus sich herauszukommen. Wann, wenn nicht jetzt als Student:in?

Es entsteht eine Unmenge an positiver Energie, die einfach guttut. Es soll auch erwiesen sein, dass die Kombination aus Musik und Bewegung gut für die mentale Gesundheit ist. Glaubt ihr nicht? Fragt mal Leute aus Costa Rica.

Wenn ihr experimentierfreudig seid, Spaß an Rock und Metal habt und Fragezeichen in den Gesichtern eurer Freund:innen sehen wollt, solltet ihr überlegen, Metalza eine Chance zu geben.



Ideenschmiede

# Kreatives aus dem Hörsaal

Ballondrohnen, mobile Ladestationen für E-Autos oder innovative Luftreiniger – der Ideenreichtum der Studierenden des Instituts Industrial Designs der Hochschule Magdeburg-Stendal kennt keine Grenzen. Präsentiert werden diese Ideen und Werke in der Ausstellung Werkschau. Studierende der Studiengänge Industrie Design, Mensch-Technik-Interaktion, Interaction Design und Engineering Design bietet sich dadurch die Möglichkeit, ihre angewandten Kreativtechniken und Semesterarbeiten der Öffentlichkeit zu zeigen. Jedes Semester finden sich neue Studierende zusammen, die im Rahmen des Kurses „Businessstart“ die Ausstellung realisieren. Die diesjährige Ausstellung lief unter dem Motto „Von der Skizze zum Produkt“.

Geschrieben von Carolin Maier  
Fotos: Matthias Piekacz



## AirScape

Das Luftschiff AirScape stellt eine für den Tourismus neue, einzigartige Möglichkeit dar, die Landschaft aus anderen Perspektiven zu erleben. AirScape soll im Gegensatz zu großen Kreuzfahrtschiffen klimaschonendes Reisen ermöglichen und ist an einen Heißluftballon angelehnt. Mit AirScape schwebt man mit geringem Tempo durch die Lüfte und genießt dabei die vorbeiziehende Landschaft. Das Luftschiff ist 90 Meter lang, 18 Meter hoch, hat eine Spannweite von 70 Metern und hält durch Helium eine Höhe von

2.000 bis 3.000 Metern. Dabei kann es eine Geschwindigkeit bis zu 200 km/h erreichen.

Die Konzeptarbeit entstand im Rahmen eines interdisziplinären Projektes mit dem Thema „Ballon“, in dem sich Studierende mit der Frage beschäftigt haben, welche Funktion und Bedeutung Luftfahrzeuge in der heutigen Zeit haben könnten.

**Idee:**  
**Björn Heine, Hans-Laurin Beyerling**

## seeAir

Luft ist Element unseres Lebens, doch ist sie schwer wahrzunehmen, zu fühlen oder gar zu sehen. Dabei ist das Atmen eine der grundlegendsten Energiequellen für die meisten Lebewesen auf der Erde. Im Projekt „Frischlufte“ wurden Studierende dazu angehalten, die Rolle neuer Technologien in globalen Zusammenhängen zu hinterfragen und soziale und ökologische Auswirkungen im Zusammenhang mit Frischluft zu eruieren. Frei nach dem Motto „Explorize! Fantasize! Concretize! Realize!“ sollte ein echtes oder real-digitales Produkt, eine interaktive Installation oder Informationsvisualisierung entstehen.

Das Bewusstsein für Frischluft zu schärfen, ist Ziel des Luftreinigers seeAir. Ist die Luftqualität schlecht, macht seeAir auf sich Aufmerksamkeit. Angeschaltet wird der Luftreiniger, indem über die Frontplatte gewischt wird. Nach erfolgreicher Luftreinigung schaltet sich seeAir automatisch ab.

**Idee: Bennex Ling**

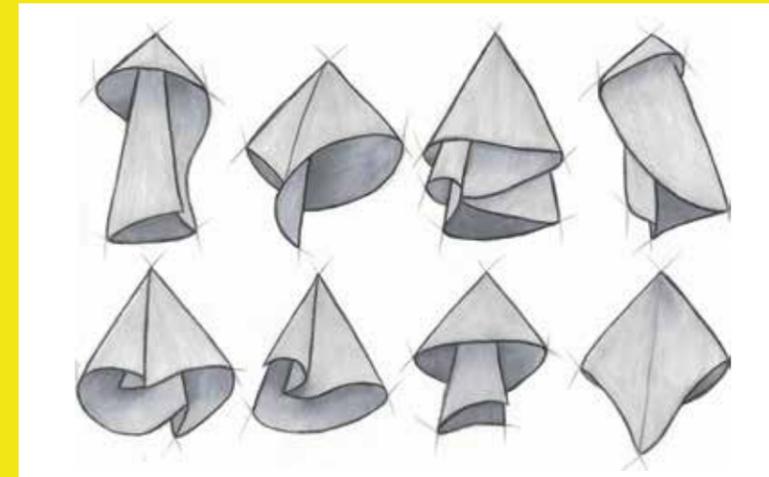




### Integrated Bottle Holder

Im Kurs „Kreativitätstechniken“ experimentierten Studierende mit den Materialien Holz, Papier und Textil. Dabei entstand u. a. der Integrated Bottle Holder. Der Beistelltisch mit integriertem Flaschenhalter vereint Holz und Textil. Die Besonderheit: Erst beim Abstellen des Getränks in die Bohrung wird der unter dem Tisch befindliche Flaschenhalter sichtbar. Wird die Flasche entfernt, geht der Textilstoff in seine Ursprungsposition zurück. Durch diese Funktion erhält der Tisch bei Nicht-Verwendung einen cleanen Look.

Idee: Henri Vespermann



### Fay

Es drängt sich nicht in den Vordergrund und doch ist es fundamentaler Bestandteil der Welt: das Licht. Es kann unsere Stimmung prägen, Erlebnisse erschaffen und mit unserer Wahrnehmung spielen. Wenn Formen, Materialien, Farben und Licht aufeinandertreffen, können hypnotisch, lebendige und einzigartige Momente entstehen. Im Projekt „LumOs“ beschäftigten sich Studierende ausgiebig mit dem Element Licht.

Mit Fay wurde eine Lampe erschaffen, die auf die Anwesenheit von Menschen reagiert. Sie besteht aus drei Leuchten, die beliebig im Raum platziert werden können. Wird der Raum betreten, nehmen sie einzigartige Formen an. Für eine vollständige Umwandlung muss man sich direkt unter eine Leuchte stellen. Durch verschiedene Gesten kann mit ihnen interagiert werden: Handbewegungen nach oben oder unten beeinflussen die Höhe, eine Drehung im Kreis erzeugt magische Lichtringe, Schnipsen schaltet die Leuchten ein und aus.

Idee: Linda Fritzler

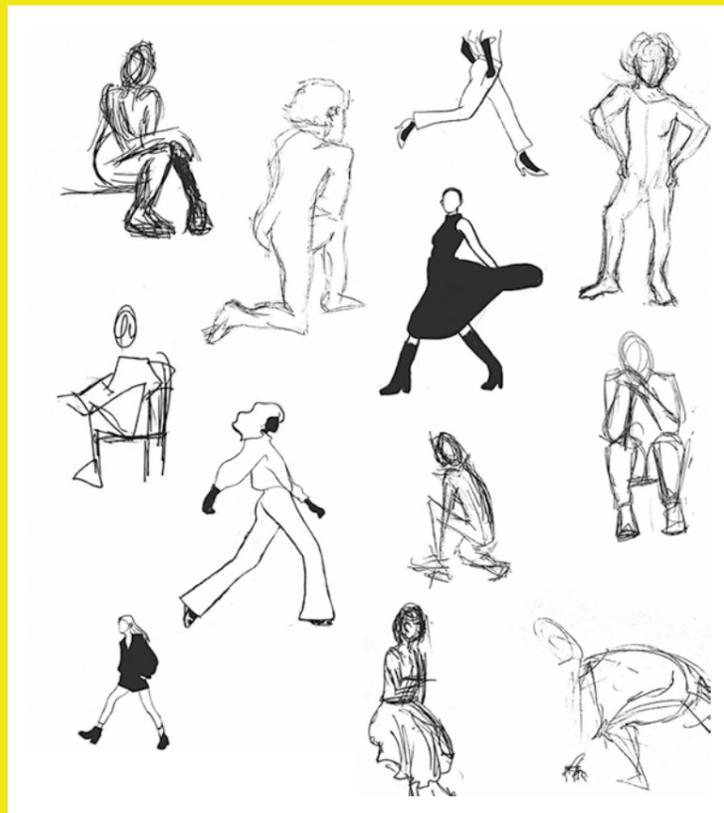




### In:Motion

Aus Linien, beiläufigen Kritzeleien, Spiegelungen, Silhouetten und Miniaturen entstehen variantenreiche Figuren. Im Projekt „In:Motion“ erforschten Studierende den menschlichen Körper im Spannungsfeld experimenteller und analytischer Zeichnungen. Dazu begleitete die Projektgruppe das Magdeburger Ensemble im Opernhaus mit Stift und Papier auf der Bühne. Sie übersetzten Geschwindigkeit, kritzelten, schmierten, formten und konzentrierten sich auf das Wesentliche.

Idee: Jenny Resch



### Money

Banknoten portraituren oft bekannte Personen aus Politik, Wissenschaft und Kultur, aber auch einfache Menschen in ihrem Alltag. Sie präsentieren Erfindungen, Meilensteine der Geschichte, Landesspezifisches, Statussymbole, phantastische Landschaften oder üppige Tier- und Pflanzenwelten in graphisch reizvollen Bilderwelten. Im Projekt „Money“ übersetzten, fragmentierten und interpretierten Studierende Motive aus dem Banknotenuniversum anhand von Zeichnungen und Druckgrafiken. Neben einfachen Druckmethoden erprobten sie im Workshop-Format den Farbholzschnitt.

Idee: Paul Delgadillo

Michael Möller, Angestellter des Studierendenrates, möchte allen Angehörigen der Hochschule Magdeburg-Stendal für ihre Anteilnahme danken.



## Campusgeflüster

# Danke sagen



... möchte Michael Möller „bei den Angehörigen der Hochschule Magdeburg-Stendal und besonders bei den Mitgliedern des Studierendenrates für die Anteilnahme, den Zuspruch und die Hilfe nach dem Tod meines Vaters.“ Das Mitgefühl überwältigte den 58-Jährigen und zeigt ihm einmal mehr, dass er am richtigen Ort ist: „Bis auf meinen Wehrdienst habe ich mein ganzes Leben in Magdeburg verbracht und fühle mich der Stadt und auch der Hochschule sehr verbunden.“

Michael Möller schloss 1989 sein Maschinenbau-Studium an der damaligen „Hochschule für Maschinenbau

und Elektrotechnik“ in Magdeburg ab. Seit acht Jahren ist er nun im Studierendenrat tätig und unter anderem für die Büroorganisation und die Vor- und Nachbereitung der StuRa-Sitzungen verantwortlich. „Die Arbeit an der Hochschule ist abwechslungsreich und manchmal auch überraschend. Mir gefällt der Kontakt mit den vielen Menschen unterschiedlicher Nationen. Die jungen Studierenden halten mich auf Trab und damit auch ein Stück jung.“

Notiert von Carolin Maier  
Foto: Matthias Piekacz

## One Drawing A Day

Im Projekt „One Drawing A Day“ erprobten Studierende die Naturstudie als Methode der Wirklichkeitsaneignung. Dabei analysierten sie Dingwelten, Landschaften und Räume, studierten Proportionen, Anatomien, Oberflächen, Strukturen sowie Farben und übersetzten Federn, Fell, Wolken und Maserungen auf ihrem Zeichentisch in grafische Landschaften. Der Fokus lag auf den Möglichkeiten und Grenzen des analytischen Zeichnens.

Gezeichnet von Julia Thomas

## Impressum

Herausgeberin: Rektorin der Hochschule Magdeburg-Stendal  
ISSN 1614-8770

V. i. S. d. P.: Norbert Doktor

Redaktionsleitung: Carolin Maier

Redaktion: Norbert Doktor, Mady Host, Dr. Doreen Neubert, Tanja de Wall, Til Tognino, Leon Zorn

Layout und Satz: Carsten Boek

Druck: KOCH-DRUCK GmbH & Co. KG, Halberstadt

Auflage: 3.000

Titelbild: pexels, Katie

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 9. Juli 2022

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich. Die Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. Kürzungen behält sich die Redaktion vor.

Hochschule Magdeburg-Stendal  
Hochschulkommunikation – Redaktion treffpunkt campus  
Breitscheidstraße 2, 39114 Magdeburg  
Telefon: (0391) 886 42 64  
Fax: (0391) 886 41 45  
Web: [www.h2.de/treffpunktcampus](http://www.h2.de/treffpunktcampus)  
E-Mail: [treffpunktcampus@h2.de](mailto:treffpunktcampus@h2.de)

[www.facebook.com/hsmagdeburg](https://www.facebook.com/hsmagdeburg)  
[www.instagram.com/hsmagdeburgstendal](https://www.instagram.com/hsmagdeburgstendal)  
[www.twitter.com/hs\\_magdeburg](https://www.twitter.com/hs_magdeburg)

Offizieller Förderer:  Stadtsparkasse  
Magdeburg



